

Unter der Lupe

Bericht zur zweiten Phase der wissenschaftlichen Begleitung von JUGEND IN AKTION in Deutschland

Eva Feldmann-Wojtachnia
Dr. Hendrik Otten
Dr. Barbara Tham

Bonn und München. April 2011

„Unter der Lupe“ ist ein gemeinsames Projekt von IKAB e.V. Bonn, der Forschungsgruppe Jugend und Europa am CAP in München und JUGEND für Europa - Deutsche Agentur für das EU-Programm JUGEND IN AKTION



Gefördert durch



Inhalt

Einleitung	3
1. Untersuchungsansatz	4
2. Das Programm JUGEND IN AKTION 2010 in Deutschland	7
3. Profil der befragten Akteure	
3.1 Teilnehmende	8
3.2 Träger und Projektverantwortliche	11
4. Wirkungen und Effekte des Programms	
4.1 Teilnehmende	16
4.2 Träger und Projektverantwortliche	30
5. Zugänge, Beteiligung und Anforderungen	
5.1 Teilnehmende	43
5.2 Träger und Projektverantwortliche	50
6. Validität und Nachhaltigkeit	
6.1 Teilnehmende	63
6.2 Träger und Projektverantwortliche	66
7. Jugendpolitische Implikationen	
7.1 Teilnehmende	74
7.2 Träger und Projektverantwortliche	80
8. Ausblick in die Zukunft	83

Einleitung

„Unter der Lupe“ untersucht seit 2009 das EU-Programm JUGEND IN AKTION (JIA) in Deutschland. Die Untersuchung ist Bestandteil des europäischen Projektes RAY – Research-based Analysis and Monitoring, einer Initiative von 15 Nationalagenturen in Zusammenarbeit mit der Universität Innsbruck. Ziele von RAY sind die kontinuierliche wissenschaftliche Begleitung des Programms in den beteiligten Ländern sowie die systematische Auswertung in einer vergleichenden europäischen Perspektive. Der deutsche Part „Unter der Lupe“ ist als Kooperation zwischen JUGEND für Europa – der Deutschen Agentur JUGEND IN AKTION, dem Institut für angewandte Kommunikationsforschung in der außerschulischen Bildung IKAB e.V. in Bonn und der Forschungsgruppe Jugend und Europa (FGJE) am CAP in München angelegt. Begleitet wird „Unter der Lupe“ durch die Arbeitsgruppe „Monitoring und Evaluation“ des Nationalen Beirates für JIA beim BMFSFJ.

Gemäß der vereinbarten Arbeitsteilung zwischen den Kooperationspartnern obliegt dem CAP die Untersuchung der Wirkungen des Programms JIA auf die jugendlichen Teilnehmenden und deren Wahrnehmungen des Programms. IKAB erhebt vor allem die bildungs- und jugendpolitische Sicht der Trägerstrukturen und deren Einschätzungen zu den administrativen und finanziellen Rahmenbedingungen. Dies spiegelt sich entsprechend in der Darstellungsweise des Berichts, der die Ergebnisse sowohl hinsichtlich der Teilnehmenden als auch der Träger reflektiert.

Der Bericht „Unter der Lupe 2010“ legt den Schwerpunkt auf die aktionsspezifische Darstellung und Einordnung der Ergebnisse. Da nach der Anlaufphase 2009 mittlerweile das umfangreiche Online Instrumentarium weitgehend bei allen RAY Partnern etabliert werden konnte, bietet das quantitative Sample eine wissenschaftliche abgesicherte Datenbasis. Ergänzt durch die qualitativ gewonnenen Ergebnisse sind so weit reichende und differenzierte Erkenntnisse zur Wirkungsweise des Programms JIA für Deutschland möglich.

1. Untersuchungsansatz

Ziel der wissenschaftlichen Begleitung ist es, das Programm JIA aus unterschiedlicher Perspektive (Träger und Teilnehmende) und in den jeweiligen aktionsspezifischen Maßnahmen mittels quantitativer und qualitativer Daten sichtbar zu machen. Die Untersuchung ermöglicht Erkenntnisse über Stärken und Grenzen des Programms und die Gewinnung von Erklärungs- und Argumentationsmustern der Beteiligten bezüglich der Wirkungspotentiale. Als Bezugsgrößen werden hier bildungs- und jugendpolitische Programmziele in Abhängigkeit zur Teilnahme untersucht. Die wissenschaftliche Begleitung gibt somit Aufschluss über qualitative Implementierung und Verbesserungspotential der einzelnen Aktionen und erlaubt Schlussfolgerungen bezüglich der Nachhaltigkeit der konkreten Maßnahmen sowie im Hinblick auf die Programmfortschreibung.

Der Untersuchungsansatz „Unter der Lupe“ orientiert sich an den Prinzipien „prozessbegleitend“, „partizipativ“ und „wertschätzend“. Deshalb bezieht die wissenschaftliche Begleitung in die Datenbewertung und Schlussfolgerungen explizit alle beteiligten Akteure mittels der qualitativen Interviews, der erneuten Rückkopplung mit den Trägern und dem Beirat des Programms JIA ein. Aufgrund des formativen Anspruchs legt die Datenanalyse einen Schwerpunkt auf die Ableitung von Handlungsrelevanz und Empfehlungen zur Weiterentwicklung des Programms.

Die Evaluation stützt sich zum einen auf die im Fragebogen erhobenen Daten, zum anderen auf die Daten, die in 15 Gruppeninterviews mit Teilnehmenden aus allen Aktionen, 10 Einzelinterviews mit Trägern/Projektverantwortlichen und in einem Experteninterview gewonnen wurden.

„Unter der Lupe“ verfolgt im Ganzen einen repräsentativen Anspruch, wobei die qualitative Erhebung als Stichprobe erfolgte und Kriterien der Ausgewogenheit der Teilnehmenden und Trägerpluralität berücksichtigt. Die qualitative Befragung bedient sich der empirischen Methode der halboffenen standardisierten und Leitfaden gestützten Interviews. Die Gruppeninterviews mit den Teilnehmenden wurden aufgenommen und anonymisiert verschriftet. Für die Trägerinterviews wurden auf der Grundlage der jeweiligen Aufzeichnung Protokolle angefertigt. Der quantitativen Befragung liegt ein umfangreicher Online

Fragebogen (RAY) zu Grunde, der neben ja/nein Optionen auch graduelle Bewertungen, Mehrfachantworten und einige Fragestellungen mit offener Antwortfunktion zulässt. Aus Gründen der Kontinuität und Vergleichbarkeit wurden die Fragebögen der vorausgegangenen Erhebung (2009) eingesetzt, wenn auch mit veränderter Schwerpunktsetzung, in Weiterentwicklung und mit einer zusätzlichen Fragestellung zur Rückbindung an aktuelle jugendpolitische Fragestellungen.

Der nachfolgende Bericht beginnt mit einem kurzen statistischen Überblick zur Umsetzung des Programms 2010 in Deutschland und der Charakterisierung der an der Untersuchung beteiligten Akteure. Anschließend werden die Ergebnisse vorgestellt, interpretiert und kommentiert. Die Darstellung folgt der Struktur, die den Interviews zugrunde lag:

- _ Wirkungen und Effekte (Kapitel 4)
- _ Zugänge, Beteiligung und Anforderungen (Kapitel 5)
- _ Nachhaltigkeit und Validierung (Kapitel 6)
- _ Jugendpolitische Implikationen (Kapitel 7)
- _ Ausblick in die Zukunft (Kapitel 8)

Während die Kapitel 4 bis 7 jeweils die Ergebnisse und Schlussfolgerungen aus den Untersuchungen mit jugendlichen Teilnehmenden und Trägern / Projektverantwortlichen beinhalten, gibt Kapitel 8 zusätzliche Diskussionsergebnisse und Einschätzungen bezüglich einer neuen Programmgeneration wieder, die ausschließlich aus der Trägeruntersuchung resultieren.

Da die Online Fragebogenerhebung mit nur geringfügigen Änderungen gegenüber der ersten Phase durchgeführt worden ist und die Ergebnisse der Auswertung der zweiten Runde keine prinzipiellen Widersprüche zu denen der ersten Phase aufzeigen, wurde diesmal der Schwerpunkt der Ergebnisdarstellung –vor allem bei den Trägern- auf den qualitativen Teil gelegt und die Interviewergebnisse sehr detailliert aufbereitet. Die quantitativen Daten aus der Fragebogenauswertung wurden, wo immer sinnvoll und plausibel, dem jeweiligen inhaltlichen Kontext der Interviewbereiche zugeordnet und entsprechend mit verarbeitet.

Der Begriff „signifikant“ im Zusammenhang einiger aktionsspezifischer Dateninterpretationen wurde dann verwendet, wenn bestimmte Prozentpunktdifferenzen

hervorgehoben werden sollten, die aus erkenntnistheoretischen Gründen besonders wichtig sind und/oder für weitere Untersuchungen als interessante, bisher nicht zu beantwortende Frage festzuhalten sind. Da mit dem Fragebogen keine Zufallsstichprobe durchgeführt wurde, sondern die Grundgesamtheit aller Teilnehmenden und Träger befragt wurde und dabei, wie immer in freiwilligen Umfragen, auch Ausfälle zu verzeichnen sind, macht es keinen Sinn, statistische Signifikanzbetrachtungen anzustellen. Ohne zusätzliche Zufallsstichproben lassen sich keine Aussagen darüber machen, wie selten oder wie häufig eine bestimmte Differenz zu erwarten ist.

2. Das Programm JUGEND IN AKTION 2010 in Deutschland

Aktion	Anträge	Bewilligt	Quote	Fördersumme	TN
1.1 – Jugendbegegnungen	196	147	75 %	3 068 919 €	4904
1.2 – Jugendinitiativen	303	167	55,12 %	1 235 298 €	1664
1.3 - Projekte der partizipativen Demokratie	23	19	82.61 %	705 618 €	956
2.1 – Europäischer Freiwilligendienst	431	311	72,16 %	4 936 107 €	617
3.1 - Zusammenarbeit mit Benachbarten Partnerländern	105	40	38,10 %	867 357 €	1093
4.3 – Ausbildung und Vernetzung von Akteuren in der Jugendarbeit	79	36	45,57 %	619 021 €	914
5.1 – Begegnungen junger Menschen mit Verantwortlichen für Jugendpolitik	14	13	92,86 %	399 154 €	2506

Datenbasis: Nationalagentur JUGEND für Europa

3. Profil der befragten Akteure

3.1 Teilnehmende

Die Untersuchung „Unter der Lupe“ bezieht sich im Wesentlichen auf deutsche Teilnehmende, die an Projekten teilgenommen haben, die bei der deutschen Nationalagentur beantragt und bewilligt wurden. Die Erhebung der Jugendlichen fand in zwei Etappen statt. Zum einen wurde den Jugendlichen, die 2010 an einer Maßnahme der Aktionen 1.1, 1.2, 1.3, 3.1 sowie 5.1 teilgenommen haben, der Fragebogen im November 2010 sowie als Reminder nochmals im Dezember 2010 zugesandt. Teilnehmende aus der Aktion 2 erhielten den Fragebogen im Februar 2011. Die Forschungsgruppe Jugend und Europa hat dabei alle Projekte berücksichtigt, deren Maßnahmen von Januar bis August 2010 durchgeführt und von der deutschen Nationalagentur gefördert wurden. Hierfür wurden die Email-Adressen der teilnehmenden deutschen Jugendlichen aus den Teilnahmelisten beziehungsweise nachträglich über die Träger und Projektverantwortlichen recherchiert. Auf dieser Grundlage konnten insgesamt 1932 Email-Adressen von Teilnehmenden aus unterschiedlichen Projekten für die Online-Erhebung berücksichtigt werden. Die Rücklaufquote der von Deutschland aus angeschriebenen Jugendlichen betrug dabei 26 %. Ergänzend hierzu wurden weitere deutsche Jugendliche an der Erhebung beteiligt, die an Projekten teilgenommen haben, die von einer anderen Nationalagentur des RAY-Netzwerks bewilligt wurden.

Bei der Fragebogenerhebung beteiligten sich insgesamt 682 Personen. Für die folgende Auswertung wurden 48 Fälle ausgeschlossen, die sich auf eine Teilnahme an Projekten mit Jugendbetreuer/innen und/oder Jugendleiter/innen, auf Trainings-, Ausbildungs- und Vernetzungsmaßnahmen der Aktion 3.1 oder 4.3 sowie Aktivitäten im Rahmen des Trainings- und Kooperationsplans (TCP) bezogen. Diese Projekte sind nicht Bestandteil der Auswertung. Weitere 22 Fälle wurden infolge ihres Geburtsjahrs (vor 1980) nicht berücksichtigt, da sie nicht der Alterskohorte der zu untersuchenden Jugendlichen (13-30 Jahre) entsprachen. Damit umfasst die Grundgesamtheit der ausgewerteten Fragebögen 612 Fälle.

Im Gegensatz zur Online-Erhebung im Vorjahr ist 2010 die Teilnahme-Quote im Verlauf des Fragebogens deutlich konstanter. Nur circa 15 % der an der Erhebung teilnehmenden Jugendlichen steigen im Laufe des Fragebogens aus und bewerten nicht alle Fragen.

506 Jugendliche haben an Maßnahmen teilgenommen, die von der deutschen Nationalagentur bewilligt wurden, 106 Jugendliche an Projekten einer anderen Nationalagentur. 284 der Jugendlichen haben an einer Maßnahme in Deutschland teilgenommen, das entspricht 46 % der Befragten. Von denjenigen Jugendlichen, die ihr Geschlecht im Fragebogen angegeben haben, sind 70 % weiblich und 30 % männlich. Das mittlere Alter der Jugendlichen liegt bei 20-21 Jahren. Die meisten der befragten Jugendlichen (77 %) kommen aus dem städtischen Bereich, d.h. aus einer Stadt mit 15 000 und mehr Einwohnern.

Beteiligte Jugendliche an der Online-Erhebung (N = 612):

Aktion	Anzahl (N)	Prozent
1.1 / 3.1 Jugendbegegnungen*	187	30,6 %
Akt. 1.2 Jugendinitiativen	141	23 %
Akt. 1.3 Projekte der partizipativen Demokratie	12	2 %
Akt. 2.1 Europäischer Freiwilligendienst	249	40,7 %
Akt. 5.1 Begegnungen junger Menschen mit Verantwortlichen für Jugendpolitik	23	3,8 %

* Die in den folgenden Tabellen zusammengefassten Angaben für die Aktion 1.1/3.1 beziehen sich auf Teilnehmende an Jugendbegegnungen

Der größte Teil der Jugendlichen (68 %) gibt einen gymnasialen Bildungshintergrund an, gefolgt von 12,5 % aus dem universitären Bereich. Die Hälfte der Väter und 40 % der Mütter der Jugendlichen haben einen Hochschulabschluss. Infolge des angegebenen sprachlichen Hintergrunds in der Familie lässt sich auf einen Migrationshintergrund von 19 % rück schließen. Sich selbst bezeichnen aber nur 9 % derjenigen Jugendlichen, die diese Frage beantworten, als einer kulturellen, ethnischen, religiösen oder sprachlichen Minderheit

zugehörig. 68 % der befragten Jugendlichen geben an, dass sie im Vergleich mit anderen Menschen in ihrem Land ihren gerechten oder sogar mehr als ihren gerechten Teil bekommen. 21 % können diese Frage nicht beantworten und nur 11 % der Jugendlichen fühlen sich diesbezüglich benachteiligt.

Die Zuordnungen zu den Aktionen wurden aus den offiziellen Projektnummern abgeleitet, über die die Email-Adressen recherchiert wurden. Bei einer vergleichbaren Frage nach der Aktionszugehörigkeit im Fragebogen fällt die individuelle Zuordnung der Jugendlichen allerdings anders aus. Hier gibt es vergleichsweise viele Antworten, bei denen sich Jugendliche bei einer anderen Aktion einordnen bzw. überhaupt nicht wissen, an welcher Aktion sie teilgenommen haben.

Da mit 12 Jugendlichen der Aktion 1.3 und 23 Jugendlichen der Aktion 5.1 vergleichsweise wenige Jugendliche aus diesen Aktionen geantwortet haben, sind die diesbezüglichen Prozentangaben nur bedingt aussagekräftig. Aus diesem Grund wurden sie nur in besonders deutlichen Fällen für die Relevanz einer Aktion heran gezogen.

Begleitend zu der Online-Erhebung wurden vom Oktober 2010 bis Februar 2011 15 Gruppeninterviews mit Teilnehmenden des Programms JIA aus Deutschland durchgeführt. Die Projekte wurden repräsentativ ausgewählt nach Aktionen, Zusammensetzung der Teilnehmenden (Alter, Geschlecht, Bildung), Inclusion-Aspekten, regionaler Verteilung und Trägertyp und bezogen sich auf Projekte, die in Deutschland beantragt und bewilligt wurden. Die Gruppeninterviews, an denen zwischen 2 und 17 Jugendlichen teilnahmen, wurden auf der Grundlage eines halboffenen Leitfadens durchgeführt. In den 15 Gruppeninterviews wurden bundesweit insgesamt 94 Jugendliche im Alter von 13-34 Jahren, davon 46 weibliche Interviewte und 48 männliche Interviewte sowie 17 Jugendliche mit Migrationshintergrund befragt. Bei den durchgeführten 15 Interviews wiesen 7 der Projekte gemäß der Angaben der Antragstellenden einen Inclusion Schwerpunkt auf.

Beteiligte Jugendliche an den Interviews (N= 94 Jugendliche):

Aktion	Anzahl der Interviews	Anzahl der Interviewten	Alter	Inclusion	Migrationshintergrund
1.1 Jugendbegegnungen	3	19 (9m, 10 w)	13-21	3 Projekte	8 TN
1.2 Jugendinitiativen	3	18 (12m, 6w)	16-25	-	2 TN
1.3 Projekte der partizipativen Demokratie	3	16 (12m, 4w)	14-28	1 Projekt	6 TN
2.1 Europäischer Freiwilligendienst	3	30 (7m, 23w)	19-31	-	keine Angaben
5.1 Begegnungen junger Menschen mit Verantwortlichen für Jugendpolitik	3	11 (8m, 3w)	14-34	3 Projekte	1 TN

3.2 Träger und Projektverantwortliche

Die Auswahl der Träger für 10 Interviews wurde wie in der ersten Phase auf der Grundlage einer Stichprobe getroffen, die die Verteilung der Aktivitäten nach Aktionen und die Art des Trägers berücksichtigte: freie Träger, kommunale Träger, kirchliche Träger. Geographisch wurden schwerpunktmäßig Brandenburg (zwei Interviews), Sachsen-Anhalt (zwei Interviews) und Sachsen (drei Interviews) berücksichtigt; außerdem wurde jeweils ein Interview in Niedersachsen und Schleswig-Holstein sowie mit einem bundesweit agierenden Träger mit Sitz in NRW geführt.

Erstmalig wurde zusätzlich ein Interview mit einer Person aus dem Bereich Politik/Administration geführt, die über langjährige Erfahrungen mit den verschiedenen EU Jugendprogrammen aus einer politisch-partizipativen Perspektive verfügt und den aktuellen jugendpolitischen Diskussionsstand sowohl in der Bundesrepublik wie in den EU Gremien sehr gut kennt.

Die Zusammenstellung der berücksichtigten Träger mit den Aktionen, zu denen sie interviewt wurden, ergibt folgendes Profil:

- _ freier Träger mit bundesweitem Aktionsradius; Arbeitsschwerpunkt sind alle Arten von Freiwilligendiensten in Deutschland und im Ausland; Erfahrungen mit dem EFD seit Beginn dieser Aktion; jährlich mehrere geförderte Projekte; Interview zu Aktion 2
- _ kommunaler Träger – Jugendamt einer Großstadt; Erstantrag mit JUGEND IN AKTION; 30-jährige Erfahrungen mit internationaler Jugendarbeit, vor allem im Kontext von Städtepartnerschaften; Interview zu Aktion 1.1
- _ kommunaler Träger – Kleinstadt; Erstantragsteller bei JIA; Stadt selbst ist einige Jahre Träger verschiedener internationaler Sommeraktivitäten gewesen; Interview zu Aktion 1.1
- _ gemeinnützige GmbH im Bereich der Jugend- und Berufshilfe sowie der beruflichen und sozialen Integration mit eigenen Einrichtungen, u. a. eine Jugendbildungsstätte; bisher 10 multilaterale und 6 bilaterale Projekte mit JIA und Vorgängerprogrammen; Interview zu Aktion 1.1
- _ großer Träger – Kirche; Erstantragsteller, aber mit einem Berater, der über langjährige Erfahrungen mit EU Programmen verfügt und selbst Zentralstelle für Mittelvergabe in einem Hilfswerk war; Interview zu Aktion 4.3
- _ freier Träger der Jugend- und Sozialarbeit sowie der beruflichen und sozialen Eingliederung mit entsprechenden eigenen Einrichtungen; Mitglied in einem in diesen Bereichen bundesweit agierenden Verband; Erfahrungen seit 10 Jahren mit fast allen Aktionen der EU Jugendprogramme; Interview zu Aktion 4.3
- _ freier Träger der Jugend- und Sozialarbeit; seit 10 Jahren Erfahrungen mit EFD und auch mit den Aktionen 1.1, 3.1, 4.3; Interview zu Aktion 2

- _ Verantwortlicher einer informellen Gruppe – abgeschlossenes Projekt zu Aktion 1.2; Erstantragsteller; Interview zu diesem Projekt 1.2
- _ freier Träger der offenen Jugendarbeit – Jugendzentrum; Erfahrungen mit 4 JIA Projekten; Interview zu Aktion 1.1
- _ freier Träger der Kinder- und Jugendarbeit mit eigenen Einrichtungen wie Kindergarten und Kindertagesstätten; seit 6 Jahren im EFD tätig (sending/hosting/koordinierende Stelle); Interview zu Aktion 2, ein ehemaliger Teilnehmer aus dem EFD, der jetzt bei diesem Träger beschäftigt ist, nahm ebenfalls am Gespräch teil.

Nach den Daten aus der Fragbogenerhebung sind rund ein Viertel kommunale und kirchliche Träger, rund 70% freie gemeinnützige Träger und die verbleibenden knapp 6% informelle Gruppen.

Die Interviews mit den Trägern / Projektverantwortlichen folgten der in der Einleitung genannten Gliederung, wobei teilweise zusätzliche oder andere Aspekte angesprochen wurden, die für die Teilnehmenden nicht von Belang waren.

Das Interview mit der Politik/Administration, das zum Ende der Interviewreihe stattfand, folgte einer anderen Struktur: Einige Trends aus den aktuellen Interviews wurden in sechs Punkten thematisch problematisiert und zusammengefasst; daraus wurde dann jeweils eine konkrete Frage abgeleitet, die dann im Interview erörtert wurde.

Im Unterschied zu den übrigen Interviews wurde diese Vorlage vorher schriftlich übermittelt, weil die Beantwortung der Fragen gegebenenfalls den Rückgriff auf verschiedene Informationsquellen hätte erfordern können.

Zum Abschluss der Interviews wurden alle GesprächspartnerInnen (auch Politik / Administration) gebeten, ihre „Zustimmung / Ablehnung / zurzeit keine Antwort möglich“ zu 9 formulierten Statements kundzutun. Diese Statements wurden ihnen schriftlich vorgelegt und bei Nachfragen kommentiert. Sie fassen einige Ergebnisse aus der ersten Phase von „Unter der Lupe“ pointiert zusammen und zielen auf das Nachfolgeprogramm nach 2013.

Bis auf eine Ausnahme – der/die InterviewpartnerIn lehnte dies kategorisch ab – wurden alle Gespräche mit Band aufgezeichnet. Die durchschnittliche Gesprächsdauer betrug zwischen eineinhalb und zwei Stunden. Zu jedem Interview wurde auf der Basis der Aufzeichnung ein

Protokoll angefertigt, das auch Zitate enthält. Dieser Bericht beruht auf den Protokollen und ist derart angefertigt, dass die zugesagte Vertraulichkeit und Anonymität gewährleistet sind. Inhaltlich folgt er den genannten vier Themenbereichen.

Online Fragebogenerhebung bei Trägern / Projektverantwortlichen – Statistischer Überblick

1.062 Anschreiben mit den Zugangsdaten zum Fragebogen haben die Adressaten erreicht, das sind doppelt so viele wie in der ersten Runde. Die Rücklaufquote der zweiten Runde ist ebenfalls gestiegen und beträgt jetzt 46% (n=487) gegenüber 41% (n=232) in der ersten Runde 2009/2010.

Auch die „drop out“ Quote im letzten Teil des Fragebogens im Kontext von Youthpass ist beachtlich gesunken: von 90+ % auf unter 60 %. Insgesamt gab es bei allen Fragen eine deutlich höhere Beteiligung als in der ersten Runde.

Die meisten ausgefüllten Fragebogen beziehen sich mit rund 41 % auf die Aktion 1.1 Jugendbegegnungen, sodann folgt die Aktion 2.1 Europäischer Freiwilligendienst mit 28,5 % und die Aktion 4.3 Unterstützende Maßnahmen mit 12,9 %. Fragebogen zu Projekten mit Partnerländern unter Aktion 3.1 wurden zu gut 9% ausgefüllt, die fehlenden Prozente verteilen sich auf die übrigen Aktionen.

2/3 der Fragebogen wurden von deutschen Projektverantwortlichen ausgefüllt, die übrigen verteilen sich auf 34 weitere Nationalitäten. Rund 85 % der Projekte wurden durch die Deutsche Nationalagentur gefördert, die übrigen durch 9 weitere Agenturen. Rund 56 % der Projekte fanden in Deutschland statt, die übrigen in weiteren 29 Ländern. Sie wurden zu gut 67 % zum ersten Mal beantragt; rund 22 % wissen es nicht.

60,1 % derjenigen, die einen Fragebogen ausgefüllt haben, sind weiblich, 39,9 % männlich. Dieses Verhältnis findet sich in etwa in allen Aktionen wieder. Lediglich in den Projekten zum EFD überwiegen deutlich Teilnehmerinnen und in Aktion 4.3 Unterstützende Maßnahmen männliche Teilnehmende. Letzteres lässt sich damit erklären, dass rund 46% der Fragebogen, die auf 4.3 Projekten beruhen, sich auf Trainingskurse beziehen und auf europäischer Ebene der Anteil von Trainern und Jugendarbeitern gegenüber Trainerinnen und Jugendarbeiterinnen immer noch deutlich dominiert.

Es gilt weiterhin, dass fast 80 % der Projektverantwortlichen einen akademischen Abschluss haben. Rund 53 % sind nicht älter als 40 Jahre (gut die Hälfte davon ist zwischen 20 und 30 Jahren), knapp 20 % sind im Alter zwischen 40 und 50 Jahren, rund 15% zwischen 50 und 60 Jahren.

4. Wirkungen und Effekte des Programms

4.1 Teilnehmende

Das Programm JIA und dessen Projekte werden von den Jugendlichen durchwegs positiv beurteilt. Ihnen ist bewusst, dass sie in den Projekten besondere Erfahrungen gemacht haben, die sie über die Maßnahme hinaus prägen. Auch wenn es den Jugendlichen teilweise schwer fällt, ihre Auffassungen in Worte zu fassen, kommt in den Interviews sehr eindrücklich ihre grundsätzliche Wertschätzung des Programms JIA zum Ausdruck.

„Also ich denke zum einen, dass es schwierig ist, dafür Werbung zu machen, was ich so gemerkt habe. Weil, wenn man Leuten davon erzählt, ist es unheimlich schwierig, das zu beschreiben, was da wirklich vor sich geht, wie irre das ist, dass sich in einer Woche so eine Gemeinschaft bildet, wie viel man da mitbekommt, auch wenn man sagt: „Ja, wir machen so Workshops und wir diskutieren über das und das Thema Menschenrechte.“ Da denken viele dann erstmal so: Ähh. ‚Und wir machen auch Spiele.‘ Ja, ist auch irgendwie uncool. Aber das, wenn man da ’mal drin ist, das so mitkriegt, das ist einfach noch ’mal ein ganz anderes Level. Und ich muss sagen, ich wäre nicht so, wie ich jetzt bin, wenn ich nicht bei diesen Projekten mitgemacht hätte.“ (TN Aktion 1.1)

Die Teilnahme wird auch in der Online-Erhebung als eine insgesamt bereichernde Erfahrung eingestuft (85 % stimmen vollkommen zu, 12 % teilweise) Die Jugendlichen fühlten sich gut integriert (64 % vollkommen, 27 % teilweise) und konnten ihre Ideen und Vorstellungen einbringen (35 % vollkommen, 45 % teilweise). Sie würden in der Regel wieder an einem ähnlichen Projekt mitwirken (42 % vollkommen, 33 % teilweise) und haben bereits anderen empfohlen, an JIA teilzunehmen (87 % vollkommen, 10 % teilweise). Die hohen Zustimmungswerte lassen sich in allen Aktionen finden. Abweichungen gibt es lediglich bei der Frage nach einer künftigen Projektteilnahme. Jugendliche, die an der Aktion 1.1 teilgenommen haben, wurden durch die Projekte besonders motiviert, erneut an einer Maßnahme von JIA mitzuwirken. 91 % sind vollkommen dieser Auffassung, 8 % teilweise. Im Gegensatz dazu stimmen Jugendliche aus der Aktion 1.3 und 2.1 weniger zu. Bei dem EFD lässt sich dies unter anderem darauf zurückführen, dass eine mehrmalige Teilnahme an dieser Aktion nicht möglich ist.

Und jetzt im Nachhinein:

...trifft vollkommen/ teilweise zu	Alle Akt.	Akt. 1.1/3.1	Akt. 1.2	Akt. 1.3	Akt. 2.1	Akt. 5.1
Ich würde anderen empfehlen, bei einem ähnlichen Projekt mitzumachen	97,7 %	98,8 %	97,6 %	100 %	96,7 %	100 %
Die Teilnahme am Projekt war für mich insgesamt eine bereichernde Erfahrung	97,5 %	97,1 %	96,8 %	100 %	98,4 %	95,2 %
Ich fühlte mich im Projekt gut integriert	90,7 %	97,1 %	93,6 %	100 %	83,9 %	95,2 %
Das Projekt entsprach insgesamt meinen Erwartungen	89,8 %	96,5 %	96,8 %	91,7 %	81 %	95,2 %
Ich habe vor, in den kommenden Jahren bei einem ähnlichen Projekt mitzumachen	74,8 %	88,3 %	85,6 %	54,6 %	60 %	81 %

Die große Stärke des Programms liegt eindeutig in der Ermöglichung nicht formaler Lernerfahrungen in den unterschiedlichsten Bereichen. Diese Grundaussage aus der Untersuchung 2009 konnte in der Erhebung 2010 erneut bestätigt werden. Besonders in den Interviews kommt deutlich zum Ausdruck, dass den Jugendlichen die besondere Lernsituation, die sie in den Projekten erleben, bewusst ist und sie daraus ihre spezifischen Lernerfahrungen ableiten. Oftmals geschieht dies in klarer Abgrenzung zu den Erfahrungen aus dem formalen Bildungsbereich. Die Freiräume, die sich jungen Menschen im Bereich des nicht formalen und informellen Lernens eröffnen, werden von diesen aktiv genutzt und spielen für ihre persönliche Entwicklung und Entfaltung eine ausschlaggebende Rolle.

„Also man lernt hier in einem Jahr mehr, als was man in der Schule lernt, muss ich ganz klar so sagen. Allein der Umgang mit anderen Leuten, das weitere Nachdenken über andere Sachen, die Organisationsstruktur, das lernst du alles nicht in der Schule. Und meistens sitzt du in der Schule und denkst dir: Scheiße, jetzt hab ich grad die erste Stunde Mathe und ich

fühl mich gerade in der sechsten Stunde, und das ist halt eben nicht der Fall, wenn du ehrenamtlich aktiv bist.“ (TN Aktion 1.2)

„Also dieses Gefühl in einer Gruppe aus Jugendlichen mitzubekommen, engagiert für etwas arbeiten, was einem selber was bringt und Interesse daran haben, das finde ich, ist unglaublich wichtig. Und das darf auf keinen Fall untergehen, weil, in der Schule habe ich oft das Gefühl, dass das 'runtergedrückt wird bis zum ‚geht nicht mehr‘. Also, dass man gar nicht mehr die Chance bekommt, engagiert zu sein oder aktiv an irgendetwas interessiert zu sein, weil es einem sofort wieder genommen wird.“ (TN Aktion 1.1)

„Ich find einfach, dass sich das Projekt sehr gelohnt hat und so. Also, dass das Spaß gemacht hat und damit, dass ich auch sehen konnte, was gut zwischen unseren Ländern ist und die Unterschiede. Das hat mich halt interessiert und fasziniert..... Und da hab ich ein paar Sachen dazu gelernt und diese Sachen hab ich auch nicht in der Schule gelernt und nirgendwo, das lernt man nur am eigenen Erfahren. Wenn man auch in so eine Situation auch drinnen ist. Also finde ich, so lernt man das besser.“ (TN Akt. 1.1)

Diese grundlegend positiven Bewertungen hinsichtlich der Wirkungen des Programms auf die Jugendlichen selbst kommen auch in dem Fragebogen zum Ausdruck. 90 % der Befragten geben an, dass sie durch ihre Projektteilnahme besser mit Menschen mit einem anderen kulturellen Hintergrund auskommen. 24 % stimmen dabei dieser Aussage vollkommen zu, 66 % teilweise. Besonders stark ausgeprägt ist das interkulturelle Lernen bei den Europäischen Freiwilligen, die zu 98 % der Aussage zustimmen (78 % teilweise, 20 % vollkommen) sowie bei Teilnehmenden des Jugendaustauschs, die diese Frage mit 95 % bejaht haben (73 % teilweise, 22 % vollkommen).

Ebenso hoch wird die Verbesserung der Teamfähigkeit infolge der Projektteilnahme eingeschätzt. 34 % der Jugendlichen stimmen diesem voll zu, 54 % teilweise. In der Aktion 5.1 sind alle am Fragebogen teilnehmenden Jugendlichen dieser Ansicht (58 % vollkommen, 42 % teilweise).

Vergleichsweise hoch sind auch die Zustimmungswerte zur Frage nach der Verbesserung der Fremdsprachenkenntnisse. 16 % der Jugendlichen sind vollkommen der Auffassung, dass sie sich besser in einer anderen Sprache verständlich machen können, 63 % stimmen dieser Aussage teilweise zu. Die Europäischen Freiwilligen stimmen dieser Frage mit 11 % vollkommen und mit 88 % teilweise am häufigsten zu. Auch die Teilnehmenden des

Jugendaustauschs sind mit 23 % vollkommen und mit 68 % teilweise der Auffassung, dass sie sich nun besser in einer anderen Sprache ausdrücken können.

Eine gute Idee zu entwickeln und praktisch umzusetzen war für 39 % der Jugendlichen vollkommen und für 37 % teilweise ein Lernerfolg. Knapp 70 % der Befragten gaben an, dass sie durch ihre Projektteilnahme besser lernten, ihre Meinung in Diskussionen überzeugend einzubringen (49 % vollkommen und 21 % teilweise). Diese beiden Erfahrungen wurden vergleichsweise häufig von Jugendlichen der Aktion 5.1 gemacht.

Chancen für ihre persönliche und berufliche Zukunft zu entdecken, lernten 37 % der Jugendlichen vollkommen und 32 % teilweise. Dies spielte insbesondere bei den Jugendlichen des EFD eine größere Rolle.

Auch wenn die Jugendlichen nicht direkt nach dem Erwerb von Schlüsselkompetenzen befragt worden sind, geht doch aus den Antworten eindeutig hervor, dass sie in diesen Bereichen einen deutlichen Lernzuwachs erfahren haben.

Durch meine Projektteilnahme lernte ich besser...

... trifft vollkommen/ teilweise zu	Alle Akt.	Akt. 1.1/3.1	Akt. 1.2	Akt. 1.3	Akt. 2.1	Akt. 5.1
... mit Menschen in einem anderen kulturellen Hintergrund auszukommen	89,8 %	94,5 %	70,1 %	91,6 %	97,8 %	73,7 %
... im Team zusammen zu arbeiten	88,3 %	90,8 %	91 %	66,7 %	85,4 %	100 %
... mich in einer anderen Sprache verständlich zu machen	79,2 %	90,7 %	34,1 %	83,3 %	98,3 %	26,3 %
... eine gute Idee zu entwickeln und praktisch umzusetzen	75,9 %	81,7 %	77,4 %	66,7 %	70,7 %	95 %
... meine Meinung in Diskussionen überzeugend ein zu bringen	69,5 %	70,7 %	79 %	75 %	62,5 %	80 %
... Chancen für meine persönliche oder berufliche Zukunft zu entdecken	69,4 %	59,8 %	61,7 %	8,3 %	80,8 %	65 %

Im Hinblick auf längerfristige Auswirkungen der Projektteilnahme geben die Befragten eine Reihe von Anknüpfungspunkten an, die ihre zukünftige Lebensplanung betreffen. Dies wird insbesondere von Teilnehmenden des Europäischen Freiwilligendienstes angegeben, die durch ihre längerfristigen Auslandsaufenthalte auch deutlich weiterreichende Erfahrungen gewonnen haben. 31 % der Jugendlichen stimmen vollkommen zu, 53 % teilweise, wenn es um die Frage geht, ob sie nunmehr die Absicht haben, aktiv ihrer Aus- und Weiterbildung nachzugehen. 34 % der Befragten wollen vollkommen, fast 50 % teilweise ihre Fremdsprachenkenntnisse verbessern. Und 80 % der befragten Teilnehmenden von JIA gibt an, durch die Projekterfahrung insgesamt mobiler geworden zu sein (25 % vollkommen, 56 % teilweise). Insbesondere gilt dies für 91 % der Teilnehmenden von Aktion 2.1 (21 % vollkommen, 70 %). Insgesamt 41 % der Jugendlichen stimmen vollkommen zu, dass sich

ihre Beschäftigungsmöglichkeiten verbessert haben, 27 % sehen dies teilweise so. Besonders überzeugt hiervon sind die Teilnehmenden der Aktion 2.1, die eine solche Auswirkung zu 44 % vollkommen und zu 35 % teilweise annehmen. Eine klarere Vorstellung von ihrem weiteren Bildungsweg haben 37 % der Jugendlichen vollkommen und 25 % teilweise, wobei dies bei den Europäischen Freiwilligen mit 92 % ebenfalls besonders ausgeprägt ist (40% vollkommen und 31 teilweise). Dies trifft auch auf die angestrebte berufliche Laufbahn zu, die für 59,5 % der Jugendlichen deutlicher geworden ist (37 % vollkommen, 23 % teilweise). Teilnehmende des EFD kreuzen eher zu 41 % vollkommen und zu 27 % teilweise an.

Auch hinsichtlich der persönlichkeitsbildenden Maßnahmen nennen die Jugendlichen eine Reihe von Wirkungen, die sie aus ihrer Projektteilnahme ableiten und nur 9 % sehen diesbezüglich keinerlei Bezüge. 52 % der Befragten geben an, dass sie jetzt besser mit unbekanntem Situationen umgehen können, 47 %, dass sie mehr über sich selbst erfahren haben und 46 %, dass sie jetzt selbstsicherer sind. Besonders hohe Zustimmung erhalten diese Werte wiederum bei den Europäischen Freiwilligen. Die Teilnehmenden der Aktion 1.2 stimmen diesen Fragen vergleichsweise weniger zu. Dies könnte auf den höheren Anteil an Studierenden bei den Teilnehmenden der Aktion 1.2 zurückzuführen sein und einem daraus resultierenden bereits weiter ausgebildeten Selbstbewusstsein.

Hatte die Projektteilnahme auch andere Auswirkungen?

... trifft vollkommen/ teilweise zu	Alle Akt.	Akt. 1.1/3.1	Akt. 1.2	Akt. 1.3	Akt. 2.1	Akt. 5.1
Ich habe vor, aktiv meiner Aus- und Weiterbildung nachzugehen	84,5 %	78,6 %	80,8 %	91,7 %	89,6 %	89,4 %
Ich möchte nun ernsthaft meine Fremdsprachenkenntnisse verbessern	82,5 %	83,9 %	62,4 %	91,7 %	91,3 %	93,7 %
Ich nehme mir nun ernsthaft vor, ins Ausland zu gehen, um dort zu arbeiten, zu studieren, ein Praktikum zu machen oder dort zu leben	80,3 %	71,8 %	69,1 %	83,3 %	90,9 %	85 %
Ich glaube, das sich meine Beschäftigungsmöglichkeiten verbessert haben	68,5 %	62,5 %	57,8 %	41,7 %	79 %	68,4 %
Ich habe eine klarere Vorstellung von meinem Bildungsweg	61,6 %	50,7 %	53,6 %	66,7 %	91,5 %	68,4 %
Ich habe eine klarere Vorstellung von meiner angestrebten beruflichen Laufbahn	59,5 %	47,1 %	62,3 %	41,7 %	67,5 %	57,9 %

Nach der Teilnahme am Projekt habe ich festgestellt...

Mehrfachnennungen möglich	Alle Akt.	Akt. 1.1/3.1	Akt. 1.2	Akt. 1.3	Akt. 2.1	Akt. 5.1
... dass ich besser mit unbekanntem Situationen umgehen kann	51,7 %	55,6 %	39,6 %	33,3 %	57,1 %	35 %
...dass ich mehr über mich selbst erfahren habe	47,1 %	41,2 %	34,9 %	66,7 %	56,7 %	35 %
...dass ich jetzt selbstsicherer bin	46,2 %	40,5 %	38,7 %	41,7 %	53,2 %	50 %
...dass ich jetzt selbständiger bin	45,2 %	36,6 %	32,1 %	33,3 %	59,3 %	25 %
...dass ich jetzt besser mit Konflikten umgehen kann	22,2 %	19 %	31,1 %	16,7 %	19,9 %	30 %
...dass ich jetzt meine Gedanken und Gefühle besser ausdrücken kann	15,9 %	13,1 %	26,4 %	8,3 %	13 %	20 %
...dass ich mich jetzt besser in andere einfühlen kann	15,5 %	21,6 %	15,1 %	8,3 %	12,1 %	15 %
...dass die Teilnahme ehrlich gesagt keine besondere Auswirkung auf mich hatte	8,6 %	11,1 %	12,3 %	16,7 %	3 %	30 %

Im Hinblick auf das interkulturelle Lernen haben die Jugendlichen vielfältige Erfahrungen gemacht und in der Begegnung mit Jugendlichen aus anderen Ländern ihren Horizont erweitert und differenziertere Sichtweisen eingenommen. Die meisten der befragten Jugendlichen geben an, dass sie offener und interessierter gegenüber fremden Kulturen geworden sind und die in den Projekten neu geknüpften Kontakte dazu beigetragen haben, nicht nur geografisch, sondern auch geistig mobiler zu werden. Insbesondere trifft dies für Jugendliche aus dem EFD zu, die für längere Zeit im Ausland gelebt und gearbeitet haben und dadurch in intensiven Kontakt mit der Bevölkerung und der Kultur anderer Länder gekommen sind, der auch über den eigentlichen Auslandsaufenthalt hinaus wirkt.

„Ja, weil wir haben ja die Leute aus den Ländern jetzt auch kennengelernt und haben...Also bevor wir eigentlich mit den Leuten waren, haben wir uns immer gedacht, ja was wäre wenn das und das passiert und jetzt wenn wir jetzt in die Länder gehen, wissen wir eigentlich, dass die Leute gar nicht so verschieden sind wie wir, also dass es trotzdem noch normale Menschen sind und so was.“ (TN Akt. 1.1)

„Aber es gibt, glaube ich, auch immer wieder kulturelle Unterschiede. Und das Wichtigste bei den Begegnungen ist, dass man immer mehr erfährt über diese kulturellen Unterschiede, sie kennen lernt und dann daraus gemeinsam 'was entwickeln kann. Also, dass man wirklich die Kommunikation hat darüber. Dass man wirklich auch Vorurteile damit abbaut und dann halt daraus auch Werte entwickeln kann.“ (TN Akt. 5.1)

„Und das hat mich irgendwie angesprochen, weil das eigentlich meine Ansicht bevor ich diesen Dienst gemacht hab war. Das man immer viel darüber gehört hat, in der Schule, und darüber geredet wurde in Politik und so, aber eigentlich keiner wirklich eine Ahnung hatte, was es wirklich bedeutet da zu sein, oder was die Kultur wirklich ist und ja, ich es halt wichtig fand, dass nicht nur - ja das man nicht nur vorne stehen sollte und jetzt auf die Landkarte zeigen sollte, sondern dass man das auch erleben sollte.“ (TN Akt. 2.1)

Im Fragebogen geben knapp 80 % der Jugendlichen an, dass sie das Projekt für Europas Multikulturalität empfänglicher gemacht hat. Dass die Zustimmung in den Aktionen 1.2, 1.3 und 5.1 geringer ausfällt, lässt sich dadurch erklären, dass ein Teil der Projekte rein national ausgerichtet war. Die höhere Zustimmung bei den Teilnehmenden des Europäischen Freiwilligendienstes weist auf die längere und damit intensivere Auseinandersetzung mit der Kultur ihrer Gastländer.

Das Projekt hat mich für Europas Multikulturalität empfänglicher gemacht

	Alle Akt.	Akt. 1.1/3.1	Akt. 1.2	Akt. 1.3	Akt. 2.1	Akt. 5.1
Trifft vollkommen zu	39,2 %	41,9 %	36,5 %	50 %	38,9 %	30 %
Trifft eher zu	39,7 %	38,8 %	26,1 %	25 %	49,1 %	25 %
Trifft eher nicht zu	13,3 %	10 %	20,9 %	16,7 %	10,3 %	30 %
Trifft überhaupt nicht zu	7,8 %	9,4 %	16,5 %	8,3 %	1,7 %	15 %

Die Bedeutung des Erlebens und der Erfahrung mit anderen Menschen spielt auch bei der Förderung des Europabewusstseins und der aktiven europäischen Bürgerschaft eine ausschlaggebende Rolle. Für viele Jugendliche war Europa oder die Europäische Union vor ihrer Projektteilnahme eher eine theoretische Angelegenheit, weit weg von ihrem Alltag. Einige von ihnen gaben an, dass sie sich zwar bereits in der Schule mit europäischen Fragestellungen beschäftigt haben, dass diese jedoch sehr abstrakt und fern jugendlicher Lebenswelten geblieben sind. Was Europa für sie persönlich bedeutet, haben viele Jugendliche erst in den unterschiedlichen Projektkontexten bewusster erfahren beziehungsweise vertiefen können. Die Erfahrung von europäischen Zusammenhängen und Einblicke in die europäische Politik werden dabei vor allem bei den Jugendlichen im EFD angegeben. Da sie längere Zeit im Ausland leben, dort aktiv Aufgaben übernehmen und dabei tiefere Einblicke in die jeweilige Gesellschaft und deren politische Verortung gewinnen, wächst auch ihr Bewusstsein für europäische Unterschiede und Zusammenhänge. Europäisches Bewusstsein in diesem Sinne bedeutet für sie die kritische Auseinandersetzung mit anderen Kulturen, Lebenswelten und Politikgestaltung sowie deren Verortung im europäischen Kontext und im internationalen Rahmen. Verbunden mit dem Engagement der Freiwilligen in ihren Projekten entsteht eine aktive europäische Bürgerschaft, die über die Austauschmaßnahme hinweg andauert, persönliche Einstellungen, Kontakte und Zukunftspläne beeinflusst und die Jugendlichen insgesamt für Entwicklungen in Europa offener macht.

Die bewusste Weitung von Erfahrungshorizonten und das damit verbundene Interesse, sich auch weiterhin über Europa, die unterschiedlichen Länder und deren Politik zu informieren

und –falls sich hierfür Möglichkeiten bieten- auch aktiv mit zu gestalten, finden sich in unterschiedlicher Ausprägung auch in den anderen Aktionen wieder.

„Also, ich finde es auf jeden Fall super, dass die EU da wirklich stark unterstützt, weil, ich finde es auch wichtig einfach, in den Austausch zu kommen, die verschiedenen Kulturen auch wirklich kennen zu lernen. Da ist der Begriff EU auch nicht mehr ganz so weit weg. Und da kann man einfach mal sehen [bricht ab] Da erlebt man sozusagen die EU. Sonst weiß man, dass es da ist, aber erleben tut man es eigentlich nie.“ (TN Akt.1.3)

„Also ich hatte vorher schon so ein Grundinteresse, durch die Schule dann, dass man das schon ein bisschen kennt. Aber durch den Europäischen Freiwilligendienst, hat man's ja zunächst mal persönlich irgendwie kennengelernt und auch die Möglichkeiten gesehen, wie man Europa aktiv erleben kann. Also vorher hat man ja keine Ahnung. Da denkt man ja 'Europa, kann ich mich im Internet informieren', aber dass es wirklich eine Sache ist, die man aktiv gestalten kann, das war mir vorher nicht bewusst.“ (TN Akt. 2.1)

„Also, ich fühle mich auch noch nicht richtig als Europäer. Ich fühl' mich dann auch erst wirklich als Deutscher und ich finde, dass dann auch wirklich wichtig, dass so welche Projekte gemacht werden, damit überhaupt diese Grenzen, wie ... das gesagt hat, aufeinander prallen können, damit halt dieser Kontakt auch entstehen kann, damit man auch vielleicht ein bisschen seinen Horizont erweitern kann und halt über den Tellerrand einfach 'mal gucken und nicht nur immer auf sich selbst gucken muss/kann. Vielleicht ist es ja auch langweilig, nur Deutscher zu sein.“ (TN Akt. 1.1)

„Also, ich denke, einerseits ist natürlich Europäersein eine gewisse, also zeugt von einer gewissen Zusammengehörigkeit. Andererseits denke ich aber auch, dass die Vielfalt, die einfach da ist in Europa auch beibehalten werden sollte. Also wenn ich mir jetzt vorstelle, es wird irgendwann so eine europäische Matsche, so eine Kultur aus allem gemischt. Das fände ich viel zu schade, weil einfach das viel zu interessant ist, wie die Kulturen oder die verschiedenen Gruppen so leben.“ (TN Akt. 1.1)

Dass die Beschäftigung mit Europa und europäischen Themen eine wichtige Rolle in den Projekten des Programms JIA spielt, zeigt sich auch in der Fragebogenerhebung und bestätigt den Trend aus 2009. Befragt danach, zu welchem Thema sie etwas Neues im Rahmen ihrer Projektteilnahme gelernt haben, geben 53 % der Jugendlichen Europa an. Dieses Thema rangiert mit deutlichem Abstand an erster Stelle der Themen, zu denen in den

Projekten etwas vermittelt wurde und zwar in allen Aktionen. Auch im Hinblick auf Wirkungen, die über das Projekt hinaus andauern, geben Jugendliche mehrheitlich an, dass sie sich nunmehr in einem größeren Ausmaß für europäische Themen interessieren. Abweichungen finden sich nur in Aktion 1.3 und lassen sich auf die eher nationale Ausrichtung eines Teiles der Projekte zurückführen.

Die Projektteilnahme hat sich folgendermaßen auf mich ausgewirkt:

Ich interessiere mich für europäische Themen	Alle Akt.	Akt. 1.1/3.1	Akt. 1.2	Akt. 1.3	Akt. 2.1	Akt. 5.1
... in größerem Ausmaß	56,3 %	51,6 %	50,4 %	41,7 %	63,4 %	52,6 %
... in selbem Ausmaß	39,2 %	41 %	42,6 %	50 %	35,3 %	47,4 %
... in geringerem Ausmaß	9,4 %	7,5 %	7 %	8,3 %	1,3 %	

Die verstärkte Auseinandersetzung mit europäischen Themen hat aber nicht gleichermaßen eine Veränderung der Einstellungen gegenüber Europa und der Europäischen Union zur Folge. Befragt danach, ob sich ihr Bild von der Europäischen Union durch die Projektteilnahme geändert hat, gaben 69 % der Jugendlichen bei der Online-Erhebung an, dass dies nicht der Fall ist. Für 27 % der Befragten hat sich das Bild der EU gebessert, bei 4 % verschlechtert. Die Jugendlichen, bei denen sich das Bild der EU geändert hat, haben in einer offenen Fragestellung hierfür sehr unterschiedliche Gründe angegeben. Die Begründungen reichen von ‚viele Informationen, die dazu führten, die EU besser zu verstehen‘, über ‚Einblicke in die Möglichkeiten, die sich durch die EU für Jugendliche bieten‘ bis hin zu ‚Erfahrung der Grenzen, die sich für Bürger ergeben, die nicht in der EU leben‘. Auch die Bewusstwerdung von europäischen Werten spielt für die Jugendlichen eine große Rolle. So führt eine Freiwillige bei der offenen Fragestellung aus, dass die EU für sie jetzt nicht mehr nur ein Begriff ist, sondern nun für Freiheit, Demokratie, Vielfalt und Chancengleichheit steht. Bei einer ähnlichen, geschlossenen Fragestellung geben denn auch 83,8 % der Jugendlichen an, dass sie sich durch die Maßnahme gemeinsamer europäischer Werte (z.B. Menschenrechte, Demokratie, Frieden, Toleranz, Gleichberechtigung etc.) bewusster geworden sind. 44,3 % stimmen dieser Aussage vollkommen zu, 39,5 % teilweise.

Differenziert fällt hingegen die Antwort auf die Frage nach der europäischen Identität aus, die nicht für alle Jugendliche so einfach und ohne weiteres zu entscheiden ist.

Ich fühle mich jetzt mehr als Europäer als vor dem Projekt

	Alle Akt.	Akt. 1.1/3.1	Akt. 1.2	Akt. 1.3	Akt. 2.1	Akt. 5.1
... trifft vollkommen zu	30,5 %	33,1 %	27 %		32,5 %	25 %
... trifft teilweise zu	30,3 %	26,3 %	23,5 %	50 %	35,9 %	25 %
... trifft weniger zu	25 %	26,9 %	27 %	25 %	22,6 %	25 %
... trifft überhaupt nicht zu	14,2 %	13,8 %	22,6 %	25 %	9 %	25 %

Im Hinblick auf den grundsätzlichen Partizipationsanspruch des Programms JIA gelingt es den Projekten durchweg gut, Jugendliche in die Maßnahmengestaltung und -umsetzung einzubeziehen. JIA wird von den Beteiligten als hervorragende Möglichkeit angesehen, selbst aktiv zu werden, Dinge auszuprobieren und ihre eigenen Sichtweisen und Zielsetzungen in den Projekten umzusetzen. Wichtig ist es dabei aber auch für Jugendliche, dass sie bei Bedarf auf pädagogische Unterstützung zurück greifen können bzw. ein institutioneller Rahmen besteht, der ihnen die Freiräume erst möglich macht.

Das Programm wird grundsätzlich als ein Ort nichtformaler Bildung wahrgenommen, der Freiräume bietet, die für die Selbsterfahrung und -verwirklichung junger Menschen unabdingbar sind. Diese jugendgemäßen Angebote gilt es deshalb unbedingt als eigenständiges Programm zu erhalten, damit die dort angebotenen Möglichkeiten auch weiterhin für Jugendliche als besondere Form erkennbar und nutzbar bleiben.

Während in der Aktion 1.1 die partizipativen Angebote vor allem im Kontrast zum sonstigen Schulprogramm gesehen werden, ordnen die Jugendlichen der anderen Aktionen sie eher als kreative Freiräume und Orientierungsmöglichkeiten im Übergang zwischen Schule, Hochschule, Ausbildung und Beruf an.

„Also für mich waren auch ganz viele Erfahrungen dabei, die mir irgendwie so beruflich oder praktisch einfach noch irgendwie Erfahrungsspielraum oder -möglichkeit gegeben haben, die ich sonst nicht gehabt hätte. Also einfach, weil ich viele Freiheiten hatte und auch irgendwie

Projekte selber mit organisieren konnte und so in meinem Projekt, wo ich gearbeitet habe. Und da konnte ich mich wahrscheinlich so ausprobieren, wie ich das wahrscheinlich in Deutschland, wenn ich nach dem Studium jetzt gleich gearbeitet hätte, nie gleich ausprobieren hätte können.“ (TN Akt. 2.1)

„Klar in der Schule kriegt man wahrscheinlich mehr Infos, die man einfach aber verliert wieder. Aber wo krieg ich meine Informationen her, wie beschaffe ich mir die, wer kann diese liefern ... und einfach wie gebe ich diese dann selber wieder weiter? Indem man das macht, lernt man das natürlich, und das macht man in der Schule einfach nicht.“ (TN Akt. 1.2)

„Ja, wenn ich das jetzt noch mal zusammenfassen kann, dann würde ich sagen, ähm, es ist gut, wenn man so ne Leitlinie hat, aber für diese EU-Projekt war es speziell bei uns wunderbar eigentlich, dass es nicht festgelegt war in dem Projekt, wie wir das genau machen sollten. Das war das vorteilhafte, dass wir freie Bahn hatten und uns das selber überlegen konnten.“ (TN Akt. 1.2)

„Also in unserem Fall, glaube ich, hatten wir genügend Möglichkeiten innovativ zu denken und zu handeln. Darin hätten wir, glaube ich, nicht noch mehr Freiraum benötigt. Und dadurch, dass es ja für uns das erste Mal gewesen ist, dass wir wirklich ein so großes Projekt angegangen sind, glaube ich, es ist einfach essentiell, damit man überhaupt erstmal den ganzen Prozess lernt, das Projektmanagement, das Arbeiten eines Projektes, um überhaupt später selber in der Lage zu sein ein solches Projekt selbstständig zu führen. Deswegen finde ich es schon wichtig, dass man mindestens beim ersten Mal wenigsten jemanden hat, den man ansprechen kann, fragen kann, der auch ein bisschen lenkt und führt.“ (TN Akt. 1.2)

Auch im Fragebogen gibt es Anknüpfungspunkte zu den Beteiligungsmöglichkeiten im Programm JIA. Dort geben knapp 90 % der Jugendlichen an, dass sie der Auffassung sind, dass ihre Ideen und Vorstellungen in die Projekte einfließen konnten. Auffallend sind dabei die abweichenden Ergebnisse hinsichtlich der Beteiligungsmöglichkeiten in Aktion 2.1. Hierfür werden in den Interviews von den europäischen Freiwilligen unterschiedliche Gründe genannt. So äußern einige Freiwillige, dass sie vorab sehr hohe Ansprüche an ihre Einsatzorte hatten, die infolge mangelnder Rahmenbedingungen vor Ort aber nicht erfüllt werden konnten. Oftmals haben die Freiwillige auch andere Informationen über ihre Aufnahmeorganisationen erhalten, die mit ihrem tatsächlichen Einsatz nicht

übereinstimmten. Als weiterer Grund werden finanzielle oder personelle Engpässe genannt, die eine Umsetzung der von den Freiwilligen geplanten Projektideen verhindert haben.

Ich konnte meine eigenen Ideen und Vorstellungen in die Entwicklung und Durchführung des Projektes einbringen:

	Alle Akt.	Akt. 1.1/3.1	Akt. 1.2	Akt. 1.3	Akt. 2.1	Akt. 5.1
... trifft vollkommen zu	47,4 %	45 %	38,5 %	25 %	24,4 %	52,4 %
... trifft teilweise zu	40,1 %	40,4 %	40,8 %	58,3 %	48,8 %	42,9 %
... trifft weniger zu	10,2 %	13,5 %	12 %	16,7 %	22,3 %	4,8 %
... trifft überhaupt nicht zu	2,3 %	1,2 %	8,8 %		4,5 %	

4.2 Träger und Projektverantwortliche

Interpretationen der Programmziele, Schlüsselbegriffe und Wirkungen

Um Wirkungen des Programms einschätzen zu können, müssen zunächst die beabsichtigten Zielsetzungen klar sein und bewertet werden. Deshalb bildete die Vorlage einer Zusammenstellung von wesentlichen Zielen aus dem Handbuch zum Programm jeweils den Gesprächseinstieg. Diejenigen, die seit längerer Zeit mit JUGEND IN AKTION und den Vorgängerprogrammen gearbeitet haben, stellen teilweise eine deutliche Veränderung bzw. Erweiterung der Ziele fest, die mit den Projekten verbunden sind. Zwar gelten Ziele wie: interkulturelles Lernen, Toleranz fördern, kulturelle Vielfalt entdecken weiterhin, sie stehen aber nicht mehr alleine im Vordergrund, sondern werden ergänzt um jugendpolitische Zielsetzungen, die über den engeren Rahmen hinausgehen und auf die Lebensphase „Jugend“ mit den besonderen Momenten des Übergangs in Ausbildung und Beruf fokussieren.

Aus Sicht der Politik/Administration wird diese erweiterte Schwerpunktbildung von heute nicht negativ gesehen: Die Zielsetzungen der Startphase von Jugend für Europa und seine

primäre pädagogische Ausrichtung seien ...*„unwiderruflich vorbei....die Profilierung des heutigen Jugendprogramms hat sich in vielen Bereichen bewährt“*. Deshalb werde auch die neue Programmgeneration so ausgerichtet sein und es blieben immer noch genügend Nischen: *„Chance des Programms liegt im Herunterdeklinieren in einzelne Aktionen...auch wenn manchmal kritisiert wird, dass das Programm zu politisch sei...“*.

Aus Trägersicht ist aktionsübergreifend festzustellen, dass sie sich generell mit den folgenden Zielen identifizieren, weil diese auch Bestandteil der eigenen Arbeitsphilosophie sind und sich in vielfältigen Formulierungen auch in Vereinssatzungen und ähnlichen Dokumenten wieder finden:

- _ Förderung der aktiven Bürgerschaft junger Menschen im Allgemeinen (in Bezug auf ihre europäische Bürgerschaft im Besonderen gibt es mehr Zurückhaltung, inwieweit diese durch ein Projekt nachweisbar gezielt befördert werden kann);
- _ Entwicklung der Solidarität und Förderung der Toleranz;
- _ Förderung des gegenseitigen Verständnisses zwischen jungen Menschen in verschiedenen Ländern;
- _ Achtung der kulturellen Vielfalt in Verbindung mit dem Kampf gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit.

Damit sind „alte“ Zielsetzungen auch weiterhin projektleitende, vor allem für kurzzeitpädagogische Maßnahmen wie Jugendbegegnungen: *„Aktive Bürgerschaft auf jeden Fall, nicht dass das unbedingt bewusst ist, aber durch das Projekt macht man das schon“...„Das Bewusstsein schaffen, dass man zu Europa gehört, ist wichtiger Bestandteil eines solchen Prozesses“* sind typische Aussagen.

„Förderung aktiver Bürgerschaft – kann man nie genug machen, wurde auch in diesem Projekt erlebt, vor allem auch mit sozial Schwachen, die beteiligt waren...diese Jugendlichen werden ihr Leben lang an ein solches Projekt denken“, so ein Träger mit vielfältigen Erfahrungen im Kontext der Aktion 1.1 – Jugendbegegnungen.

Aktive Bürgerschaft wird als Partizipation im weiten Sinn verstanden, die in allen Projekten intendiertes Ziel ist und deshalb als Wirkung unmittelbar im Projekt selbst und auch als nachhaltiger Effekt beobachtbar ist: *„Partizipation ist grundsätzlich wichtig, aber in allen Bereichen muss man engagiert darum kämpfen, dass man sie teilhaben lässt.....sie haben*

eine Reizüberflutung auf allen Ebenen...aber solch eine Jugendbegegnung kann durchaus Gelegenheit sein, das zu lernen. Zwei Jugendliche aus dem Projekt sind jetzt in den Stadtjugendring gegangen, beide erst 16 Jahre, aber sehr engagiert, weil sie sich jetzt nach dem Projekt dazu vorbereitet fühlen“.

Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung ist ebenfalls eine Zielsetzung, die vor allem denjenigen Trägern wichtig ist, die sich im Bereich der Jugend- und Sozialarbeit, der beruflichen und sozialen Eingliederung und der Jugendberufshilfe engagieren, auch wenn die Verfolgung dieses Ziels durch ein JIA Projekt teilweise problematisiert wird und andere Programme dafür als adäquater angesehen werden: *“Halte es für ganz wichtig, dass man bei diesen Dingen auch ein Stück weit Selbstengagement einbringen muss...diese Prioritäten passen da nicht mehr rein...ist konstruiert...ganze Arbeitsmarktmobilisierung...weiß ich nicht, ob das hier passend ist...was wollen wir in so kurzer Zeit zum Thema Arbeitsmarkt oder Bekämpfung sozialer Armut machen...back to the roots, worum geht es in so einem Programm... das Programm überfordert die Antragsteller in diesem Bereich“* - und deshalb solle man sich auf wenige Kernziele wie Austausch und soziales Leben und Lernen im Kontext der vier erstgenannten Ziele konzentrieren.

Dennoch eindeutig überwiegender Tenor in den weitaus meisten Interviews zu den kurzfristigeren Aktionen: Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung ist durch die JIA Projekte zumindest indirekt möglich, weil viele Teilnehmende sehr arm seien und kein Geld hätten. Durch die gute Förderung gebe es die sonst nicht bestehende Möglichkeit ihrer Beteiligung. Aber alle anderen arbeitsweltbezogenen Ziele und Prioritäten werden eher nachgeordnet verfolgt und wenn, auch nur sehr indirekt und in Ansätzen: *„...man muss eigentlich über viele Jahre mit diesen Jugendlichen arbeiten, hier sind sie nach 3 Jahren raus und stehen erst mal wieder ohne Geld da“.*

Eine realistische Einschätzung, was die Träger für ihre Zielgruppen in welchen Projekten für möglich halten und was nicht, ist allenthalben vorhanden – hier gibt es auch keine Unterschiede zwischen „alten Hasen“ und Erstantragstellern. Ein Beispiel einer immer wiederkehrenden Aussage: *„Sind ja alles sehr hoch gesteckte Ziele und wir müssen die immer runterbrechen auf das Niveau unserer Teilnehmenden...diese Ziele erfahrbar machen, dann kann man mit den Jugendlichen darüber sprechen“.*

In allen Interviews in den neueren Bundesländern werden sinngemäß ähnliche Aussagen wie die folgende gemacht: *„Wir müssen Angebote für sozial Benachteiligte machen, sind sonst nur die Rechtsradikalen, die etwas anbieten...wir wollen die erreichen und nicht den Rechten überlassen...sollen in der Begegnung mit anderen jungen Menschen...mit angstbesetzten Ausländern...positive Erfahrungen machen können“*. Dass dies geschieht und damit weitergehende, auch die Jugendlichen stabilisierende Effekte verbunden sind...*„soziale Stabilität und einen Platz in der Gesellschaft finden...“*, wird immer wieder als eindeutige Wirkung eines JIA Projektes genannt.

Übereinstimmende Bejahung nachweisbarer Wirkungen der eher arbeitswelt-bezogenen Intentionen gibt es bei den Trägern des EFD, denn...*„grundsätzlich ist das Programm mit längerfristigen Projekten für diese Ziele geeignet und man nimmt viel auch für zukünftiges Arbeitsleben mit...selbstverantwortlich werden...und berufliche Erfahrungen sammeln...von Anfang an Schritt für Schritt selbständig wichtige Erfahrungen machen...Wissen vertiefen“*.

Aber auch diesen Trägern sind Ziele wie Förderung eines bürgerschaftlichen Engagements und Stärkung der europäischen Bürgerschaft durch den EFD letztlich als Intention ihrer Projekte wichtiger:*„Europa wird durch den EFD als größerer Zusammenhang gesehen, Europa wird näher gebracht“*. Sie halten daran fest, auch wenn die Motivation vieler Teilnehmenden im EFD zum Beispiel sei, direkt nach dem Abitur eine erste Orientierung zu bekommen oder als Jugendliche mit einer Ausbildung durch den EFD das eigene Beschäftigungsprofil durch zusätzlichen Kompetenzgewinn zu verbessern. Deshalb sei es sehr wichtig, dass es eine klare Abgrenzung und Unterscheidung der Freiwilligendienste von Praktika gebe:*„Ein Praktikum soll fachliche Fähigkeiten vermitteln...ein Freiwilligendienst ist etwas, was sinnstiftend sein soll, die Frage muss beantwortet werden: welche Wirksamkeit hat der/die Freiwillige, welche Ziele sind sinnvoll und für welche engagiert sich der/die Freiwillige?“*

Als wichtig wird übereinstimmend angesehen, dass alle einen Gewinn haben: die Einsatzstellen wie die Freiwilligen selbst, die das Gefühl haben sollen, vor Ort etwas beitragen zu können.

In diesem Zusammenhang werden in einem Interview ausführlich die augenblicklichen Durchführungsbestimmungen des EFD problematisiert, denn diese würden die Gefahr beinhalten, dass dieser Aspekt - einen Nutzen bringen, als Freiwillige Sinnvolles vor Ort

stiften - aus dem Blick geraten könne und die Interessen der Einsatzstellen vorrangig bedient würden. Wenn Teilnehmende sich nach dem Erwartungsprofil der Einsatzstelle entscheiden, könne eine Konsumentenhaltung bei den Teilnehmenden gefördert werden, die dem Gedanken der originären Sinnstiftung abträglich wäre.

Zusammenfassend lässt sich zu diesem Punkt **schlussfolgern, dass die Träger** durchaus **differenziert und realistisch mit den Zielen des Programms umgehen und** im Rahmen der jeweiligen Aktion, die sie nutzen, diese auch **projektrelevant intendieren**. Interkulturelles Lernen im Sinne von mehr Bewusstsein schaffen für prinzipielle Gleichwertigkeit kultureller Vielfalt und deren Berücksichtigung im jeweiligen Alltag, bürgerschaftliches Engagement – auch konkret gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und soziale Ausgrenzung – sowie Solidarität und Toleranz werden nach wie vor als die zentralen Lernprozesse im Rahmen von JUGEND IN AKTION als einzigem jugendrelevantem europäischen nicht formalen Lern- und Bildungskontext angesehen - ein Aspekt, der ebenfalls immer wieder besonders betont wird. Für die übrigen Ziele gilt: ...*“in einzelnen Projekten einzelne Ziele: Ja, aber generell und möglichst umfassend alle: Nein“*.

Aus den Fragebogenergebnissen geht hervor, dass die für JUGEND IN AKTION zentralen Begriffe: **europäisches Bewusstsein, europäische BürgerInnenschaft** und **europäische Dimension in der großen Mehrzahl der Projekte berücksichtigt** sind – inhaltlich müssen sie bereits aus formalen Gründen im Antrag behandelt werden, sonst gibt es kaum eine Chance auf Förderung.

Zunächst die Frage nach den Hauptthemen der durchgeführten Projekte: „Europäisches Bewusstsein“ steht mit 43,7% an erster Stelle. Die Bandbreite möglicher Interpretationen ist groß und wie Träger / Projektverantwortliche tatsächlich konzeptionell diese Begriffe verstehen, ist aus der Fragebogenerhebung letztlich nicht zu schließen. Deshalb wurde in dieser Interviewrunde gezielt danach gefragt, was sie mit den Begriffen verbinden.

Zuvor jedoch noch einige Daten, inwieweit das jeweilige Projekt im Einklang mit den Zielen und Prioritäten von JUGEND IN AKTION stand. Berücksichtigt wird nur der Wert für die Antwort „ist sehr/völlig im Einklang“.

Dann gibt es insgesamt 69% für die *Förderung des gegenseitigen Verständnisses zwischen jungen Menschen in verschiedenen Ländern*. Aktionsspezifisch untersucht sind signifikant die

Aktion 3.1 Begegnungen mit Partnerländern mit 85,4% für „sehr/völlig im Einklang“ und die Aktion 1.1 Jugendbegegnungen mit 81,2% für „sehr/völlig im Einklang“.

Rund 58% insgesamt gibt es für *Förderung der Wertschätzung junger Menschen für kulturelle Vielfalt, Förderung interkulturellen Lernens und Bekämpfung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit* und 50,5% für *Entwicklung von Solidarität und Förderung von Toleranz unter jungen Menschen, insbesondere zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts in der Europäischen Union*. Die Auswertung der Verteilung nach Aktionen ergibt für diese beiden Ziele keine relevanten Unterschiede.

Mit deutlichem Abstand und gut 31% folgt dann die *Förderung der europäischen BürgerInnenschaft, insbesondere durch die Förderung des Bewusstseins junger Menschen, dass sie BürgerInnen Europa sind und dass sie sich zu europäischen Themen einbringen*. Hier ergibt die Auswertung nach Aktionen zwei relevante Auffälligkeiten: einen nach oben abweichenden Wert von 39,1% für „sehr/völlig im Einklang“ in den Jugendbegegnungen Aktion 1.1 und einen nach unten abweichenden Wert von 20,7% für die Freiwilligendienste.

In Vorwegnahme der folgenden Interviewergebnisse und Interpretation der gerade zitierten Daten folgende **These: Je konkreter – auch begrifflich - ein Ziel ist, je größer ist seine Relevanz in den Projekten.**

Zunächst muss für die Interviews in dieser zweiten Phase im Vergleich zum Vorjahr gesagt werden, dass es eine sehr unterschiedliche Sicht in alten und neuen Ländern zu einem Aspekt dieser Thematik gibt: *„Europäisches Bewusstsein, so wie es oft rübergebracht wird, ist ein Staatsbürgerbewusstsein und ich denke mal, die gewesenen Ostdeutschen haben mit Staat nicht mehr viel am Hut, weil wir das bis 89 sehr stark hatten. Die allgemeine Bevölkerung sieht sich auch nicht als Staatsbürger, sondern sie sieht sich als Angehörige eines Kulturkreises, eines Landes und so weiter“*. In ähnlichen Formulierungen erfolgt diese Distanzierung von „staatlich“ immer wieder.

Das bedeutet aber nicht, dass deswegen keine Auseinandersetzung mit „Europa“ stattfinden würde, wie sehr differenzierte Äußerungen zeigen, die sich nicht mehr nach alten und neueren Ländern unterscheiden lassen: *...“Was wir sagen, ist erst mal das Mitkriegen unterschiedlicher Länder und unterschiedlicher Kultur, die durchaus Gemeinsames machen, Verbindendes und Trennendes haben, das haben wir gut rübergebracht, und dann haben wir rübergebracht in Richtung Europa, dass die Leute in praxi wichtige Strukturen Europas*

kennen gelernt haben, auch staatliche Strukturen wie die Agentur z. B...haben praktisch erfahren, dass diese Strukturen nützlich sind und auch noch Geld haben...so gesehen, kommt Europa rüber...Europa muss konkret werden für die Leute, z.B. weil sie jetzt die Agenturen kennen...wir haben vermieden, ins Europa der Sonntagsreden abzudriften, sind im Europa des Alltags geblieben mit interessanten neuen Handlungsansätzen...es ist sehr deutlich geworden, dass Europa nicht eine Monokultur ist, wir sind zwar Europa, aber wie Europa unterschiedlich ist, auch in einzelnen Arbeitsbereichen, haben die Leute als ganz große Ressource erlebt...Europa der Ressourcen ist deutlich geworden...war schon beeindruckend“ - so ein Träger eines Projektes in der Aktion 4.3.

Auch die Aufschlüsselung der einzelnen konkreten Projektthemen zeigt diese große Interpretationsbandbreite: von A = Arbeit mit Straßenkindern oder active citizenship über D = Dialog der Religionen, F = Förderung des interkulturellen Dialogs, G = Gewaltprävention oder Globale Verantwortung, K = Kunst und Kultur bis zu M = Multikulturalität oder Mehrsprachigkeit Europas, P = Peace Building und Z = Zeitgeschichtliche Bildung und Versöhnung.

Übereinstimmend werden in den Interviews die europäischen Bezüge als von grundsätzlicher Bedeutung bewertet, aber es wird auch immer wieder darauf verwiesen, wie schwierig es sei, sie begrifflich zu füllen und zu vermitteln:

„Man kann nur schwer trennen, was lokal oder europäisch ist, aber wenn ein Projekt europäisch gefördert wird von den Leuten, die Migration verhindern, gibt es viele Diskussionen...aber durch das Nachdenken kommt man auch zu Europa und nicht nur als Festung...Europäische Bürgerschaft ist kompliziert und schwer zu verstehen, das deutsche System ist schon schwer zu verstehen und dann soll man noch wissen, wen man im Europäischen Parlament wählen soll“.

Ein weiterer Träger der offenen Jugendarbeit: *“Europäisches Bewusstsein, europäische Dimension und europäische Bürgerschaft, man überlegt erst mal, wie das gemeint ist...wenn man diese Begegnungen live hat, wird das bewusst, dass man immer mehr zusammen wächst...wenn man paar Tage zusammen ist, man fühlt sich jetzt nicht als klassischer europäischer Bürger, aber man merkt schon, dass es in diese Richtung geht und nicht nur was mit Arbeit zu tun hat...und für die Jugendlichen hat es in jedem Fall wichtige Effekte“.*

Ähnlich auch in einem anderen Interview mit einem Träger, der ausschließlich mit benachteiligten Jugendlichen arbeitet: *“Die europäischen Begriffe stehen nicht im Vordergrund, sind zu abstrakt, man muss erst mal überhaupt einen Zugang schaffen, sind teilweise noch nie in Berlin gewesen...erster Schritt, um überhaupt mal raus zu kommen...europäische Dimension ist für mich, den ersten Zugang zu schaffen, Ängste zu nehmen, sie in Kontakt zu bringen mit anderen...”*.

Ein Träger aus dem Bereich des EFD, der an mehreren Seminaren zum Thema Europa teilgenommen hat: *“Habe das nicht verstanden und entschieden, den Begriff selber zu füllen, so wie ich mir das vorstelle...bürgerschaftliches Engagement kann nur möglichst konkret erfahren werden, lokal handeln, global denken und die Jugendlichen müssen diesen Zusammenhang entdecken...wir wollen die Jugendlichen befähigen und motivieren, ihre Sicht als politische Akteure wahrzunehmen. Finde es manchmal schade, dass auf europäische Sicht reduziert wird, müsste eigentlich global sein, aber wir haben nun mal die EU, die man auch dazu nutzen kann. Europa ist der Raum, wo die Jugendlichen handeln können und wozu sie sich Gedanken machen müssen, was sie verändern wollen und wie sie handeln wollen...es geht nicht nur um die europäischen Strukturen...Europa bedeutet für die Jugendlichen hinterher etwas anderes als vorher, das wird durch das Programm befördert“*.

Diese **positiven Wirkungen von JUGEND IN AKTION werden in keinem Interview bestritten und gelten für alle Aktionen**, wobei das besondere Potential der Jugendbegegnungen, einen neuen und eher positiven Zugang zu Europa trotz des kurzzeitpädagogischen Charakters dieser Aktion zu finden, auffallend häufig betont wird: *“Man muss die Leute kennen lernen, lernt man, wenn man sich begegnet...wenn Europa langfristig weiter zusammenwachsen will, auch politisch gesehen, dann halte ich es für ein wahnsinnig wichtiges Moment, diesen europäischen Gedanken – besser als Dimension – als Leitgedanken zu sehen...es bedarf eines gewissen Verständnisses, auch eines Miteinanders...Verständnis füreinander entwickeln, verstehen, wie der andere tickt, wie er sozialisiert ist“*.

Generell bestätigen die Interviewergebnisse, dass sich die Träger mit den Begriffen europäisches Bewusstsein, europäische Dimension ihrer Arbeit und europäische BürgerInnenschaft politisch-konzeptionell befassen und ihre Interpretationen in den Projekten zielgruppenspezifisch zu vermitteln versuchen. Es ist aber weiterhin offensichtlich schwierig, diese politisch-konzeptionellen Interpretationen im Vorfeld eines geplanten

Projektes so zu beschreiben, dass das weit verbreitete „Dilemma der Antragslyrik“ positiv aufgelöst werden könnte: ...*„was ich darunter verstehe und was der andere dort stehen haben möchte...“*.

Seit Beginn der wissenschaftlichen Begleitung von JUGEND IN AKTION im europäischen Netzwerk RAY spielt die Frage eine große Rolle, was das Programm mit seinen einzelnen Aktionen, respektive was die Projekte konkret zum Erwerb und zur Förderung der **Schlüsselkompetenzen** aus dem Programm zum lebenslangen Lernen beitragen. Im Online Fragebogen wird dieser Frage sehr umfassend nachgegangen. Auch die Ergebnisse dieser zweiten Runde von „Unter der Lupe“ weisen einen wesentlichen Beitrag der JIA Projekte zur Entwicklung und Förderung zahlreicher Schlüsselkompetenzen auf. Die Daten bezüglich feststellbarer Effekte / Wirkungen bei den Teilnehmenden bestätigen diese.

Zunächst einige Ergebnisse zu der Frage: *Welche Schlüsselkompetenzen sind durch die Projektteilnahme bei den Jugendlichen am ehesten gefördert worden?* Auch hier wegen Eindeutigkeit nur die Werte für „trifft völlig zu“. Zunächst jeweils die Summe aus der Grundauszählung, dann gegebenenfalls Hinweise zu signifikanten aktionsspezifischen Werten.

Interkulturelle Kompetenz: 85,6%. Einzig signifikant abweichend, aber mit dem Charakter vieler Projekte in dieser Aktion 1.2 zu erklären: 61,1% in den Jugendinitiativen.

Interpersonale und soziale Kompetenz: 84,1%. Hier sind die aktionsspezifischen Abweichungen ebenfalls zu vernachlässigen: z.B. 86,6% sehen diese Kompetenzen in den Jugendbegegnungen 1.1 am ehesten gefördert. Signifikant nach oben abweichend lediglich der Wert 94,4% für die Jugendinitiativen – zu erklären damit, dass diese Projekte in der Regel in direktem Zusammenhang mit der systematischen Förderung dieser beiden Kompetenzen zu sehen sind.

Fremdsprachliche Kompetenz: 72,4%. Auch hier die einzige auffällige Abweichung nach unten mit einem Wert von 26,3% für die Jugendinitiativen, abermals aus der Aktion selbst heraus zu erklären. Selbst ein ebenfalls nach unten abweichender Wert von 57,5% für die Trainingskurse und die übrigen unterstützenden Maßnahmen in Aktion 4.3 bewegt sich noch in der normalen Streuung und erklärt sich damit, dass die meisten Fortbildungen heute nur noch in einer Sprache durchgeführt werden und entsprechende Fremdsprachenkenntnisse voraussetzen, die durch die Anwendung natürlich weiter trainiert werden.

Eigeninitiative: 64,6%. Nicht überraschend die relativ gleiche Streuung zwischen den Aktionen, denn bereits im letzten Jahr gab es ähnliche Werte, die zu der These geführt hatten, dass Jugendliche tatsächlich mittlerweile in den meisten Projekten sehr verantwortlich eingebunden sind. Dass alleine für die Jugendinitiativen ein nach oben abweichender Wert von 88,2% ausfällt, bestätigt abermals, dass diese Aktion ihre Ziele weitestgehend erreicht.

Weitere Kompetenzen werden in deutlich geringerem Umfang durch die Projekte gefördert, für drei weisen wir die Werte noch aus:

Bewusstsein für Kultur und ihre Ausdrucksweisen: 56,6%. Hier gibt es eine aktionsspezifisch zu erklärende Abweichung für die Trainings- und Unterstützungsmaßnahmen mit 30%; gleiches gilt für den Strukturierten Dialog mit einem Wert von 33,3%.

BürgerInnenkompetenz: 44,7%, signifikant nach oben abweichend in Jugenddemokratie Projekten der Aktion 1.3 mit 87,5% und weniger relevant nach unten abweichend in den Projekten mit Partnerländern in Aktion 3.1 mit 32,4%. Beide Ergebnisse sind ebenfalls mit den prioritären Zielen dieser Aktionen zu erklären.

Lernkompetenz: 44,3% mit folgenden signifikanten Abweichungen in der aktionsspezifischen Auswertung:

Jugendinitiativen 27,8%; Projekte mit Partnerländern 63,2%; Projekte zum Strukturierten Dialog 66,7%.

Aus den Daten und den Interviews gibt es keine Erklärung, warum der Wert für die Jugendinitiativen so gering ist - aus der Logik der Aktion heraus und der Betrachtung der übrigen Werte hätte eher ein deutlich nach oben abweichender Wert erwartet werden können. Unsere Interpretation: Möglicherweise wird die Förderung der Lernkompetenz in Jugendinitiativen als „per se“ gegeben unterstellt und nicht weiter als eigenständiger Kompetenzbereich reflektiert.

Der hohe Wert für die Projekte mit Partnerländern könnte mit dem Reiz des „Neuen“ erklärt werden: Erstmals mit Menschen aus Ländern zu tun haben, die man wahrscheinlich vorher noch nicht getroffen hat und die Impulse hinterlassen, sich intensiver mit ihnen und ihren Lebensumständen, auch dem Land, zu befassen. Ähnliches kann auch für den Wert zum Strukturierten Dialog geltend gemacht werden: Die konkrete Begegnung und

Auseinandersetzung mit Politik, mit neuen Argumentationsmustern und Sachverhalten initiiert Motivation, verlangt neues Wissen und fördert damit Lernkompetenz.

Zur Überprüfung dieser Daten aus den beiden Fragebogenrunden wurde der Komplex „Schlüsselkompetenzen“ in den diesjährigen Interviews systematisch angesprochen. Aktionsübergreifend auch hier die Einschätzung, dass fremdsprachliche Kompetenz sowie interkulturelle, interpersonale und soziale Kompetenzen in jedem Fall gefördert werden. Auch Lernkompetenz wird meist genannt, wobei hier in den Interviews weniger Evidenz nachgewiesen und eher vermutet wird, dass sich in der Folge vieler Projekte Lernkompetenz weiter entwickeln würde, weil im Projekt selbst entgegen vieler schulischer negativer Bilanzen dank der nicht formalen Bildungssituation positive soziale Lernerfahrungen gemacht werden konnten und neue Lernreize gegeben worden sind.

Die systematische Förderung von Computerkompetenz wird zusätzlich eher in den Freiwilligendiensten gesehen, auch für das Projekt zur Jugendinitiative, in dem ebenfalls die Entwicklung kultureller Kompetenz von großer Bedeutung war. Unternehmerische Kompetenz sehen einige Interviewpartner eher bei sich selbst durch das Projektmanagement gefördert als einen bei den Teilnehmenden festzustellenden Effekt. Die übrigen Schlüsselkompetenzen werden eher nachrangig betrachtet.

Die Überprüfung der Frage nach den durch die Projekte geförderten Schlüsselkompetenzen erfolgt außerdem durch eine weitere Frage im Fragebogen: *Welche der folgenden Fähigkeiten haben die Teilnehmenden durch ihre Projektteilnahme entwickelt? Die Teilnehmenden haben gelernt....*

Die Ergebnisse dazu sichern die oben angeführten Daten zu den Schlüsselkompetenzen in der Tendenz ab, wie z. B. der Wert 68,8% „trifft völlig zu“ für die Fähigkeit zeigt, sich in einer anderen Sprache verständlich zu machen oder auch der Wert 75,9% für die gelernte Fähigkeit, mit Menschen zu kommunizieren, die eine andere Sprache sprechen.

Als Beispiel für den interkulturellen Kontext der Wert von 56,1% „trifft völlig zu“ für die Fähigkeit, mit Menschen im eigenen Land auszukommen, die einen anderen kulturellen Hintergrund haben als die Befragten selbst.

Zur Frage: *Welche der folgenden Auswirkungen des Projekts auf die TeilnehmerInnen konnten Sie feststellen oder wurden Ihnen berichtet?* gibt es relevante „positive“ Daten zu folgenden vier Effekten (wieder nur die Werte für „trifft völlig zu“):

- _ *haben jetzt mehr Selbstvertrauen und bekamen mehr persönliche Orientierung:* 62%
- _ *sind jetzt offener für Europas Multikulturalität:* 61,7%
- _ *sind jetzt eher bereit, in einem anderen Land zu studieren, zu arbeiten oder zu leben:* 52,3%
- _ *sind jetzt eher bereit für weitere Bildung oder Ausbildung (im formalen, nicht formalen oder beruflichen Bereich):* 40,9%.

Damit werden zentrale Programmziele in relevantem Ausmaß erreicht.

Direkte Effekte in Bezug auf *klarer sehen im Hinblick auf ihren weiteren Bildungsweg; bekamen eine klarere Vorstellung von ihren beruflichen Zielen und glauben, dass sich ihre Beschäftigungsmöglichkeiten verbessert haben*, werden demgegenüber jeweils nur zu rund 25% als voll zutreffend gesehen. Korrespondierend die entsprechend höheren Werte für die Antwort „trifft eher nicht zu“, die sich zwischen 25% und 33% bewegen.

Wenn man in diesem Zusammenhang auch die Hinweise berücksichtigt, die die InterviewpartnerInnen zusätzlich in Bezug auf ihr eigenes Lernen in und durch die JIA Projekte gegeben haben, wird die bisherige **Erkenntnis** weiter **erhärtet, dass durch alle Aktionen**, wenn auch in unterschiedlicher Intensität, **Schlüsselkompetenzen gefördert, neue Fähigkeiten gelernt und neue Lernerfahrungen ermöglicht werden – bei Teilnehmenden wie Projektverantwortlichen.**

Zwei Beispiele aus den Fragebogendaten zu den Effekten, die die Projektverantwortlichen in ihrer Selbsteinschätzung bei sich selbst festgestellt haben: Für rund ein Drittel „trifft völlig zu“, dass sie mehr an europäischen Themen interessiert sind und sich mehr als EuropäerIn fühlen; zusammen mit dem Wert für „trifft eher zu“ werden gut 80% erreicht.

Für rund 31% „trifft völlig zu“, dass sie jetzt vorhaben, aktiv ihrer Weiterbildung/Ausbildung nachzugehen. Relevant sind hier die Werte für Jugendbegegnungen mit 39,5% in Aktion 1.1 und 40,5% in Aktion 3.1 sowie abweichend nach unten der Wert für Jugendinitiativen mit 21%, der gleich ist mit dem Wert für die Antwort „trifft überhaupt nicht zu“.

Die Auswertung der Daten zu der Frage, welche Schlüsselkompetenzen bei den Projektverantwortlichen selbst durch die Projekte gefördert wurden, zeigt ebenfalls ähnlich hohe Werte für interkulturelle, interpersonale und soziale Kompetenzen sowie für Fremdsprachenkompetenzen. Wesentliche Abweichungen in den einzelnen Aktionen zu diesen Schlüsselkompetenzen gibt es, diese sind aber ohne Einschränkung mit dem jeweiligen aktionsspezifischen Charakter zu erklären.

Insgesamt deshalb die **Schlussfolgerung: Es gibt keine Hinweis darauf, dass die hohen Zustimmungsdaten aus den Fragebogenerhebungen der letzten Jahre zu den Wirkungen und Effekten von JUGEND IN AKTION Projekten nicht begründet und gesichert sind.**

Abschließend zu diesem ersten Teil zunächst die Feststellung, dass alle InterviewpartnerInnen generell keine Notwendigkeit sehen, ein neues Programm für den Zeitraum nach 2013 in Bezug auf die vorhandenen Aktionen und Zielsetzungen grundsätzlich neu zu konzipieren.

Auch aus Sicht der Politik/Administration besteht dazu keine prinzipielle Notwendigkeit und am Beispiel der Diskussion über den hohen Stellenwert, den die Förderung der Schlüsselkompetenzen im Programm einnimmt, wird im Interview als Exkurs auf einen Aspekt verwiesen, den Träger manchmal vergessen würden und der im Hinblick auf die neue Programmgeneration sehr wichtig sei: den der Komplementarität von JIA als nicht formalem Programm zum Bereich formaler Bildung: *„Nicht formale und formale Bildung sind additiv, nicht gegeneinander angelegt...die Lösung ist nicht, wenn das formale Lernen neu justiert wird – weit gefehlt, nur in der Addition sinnvoll“.*

In diesem Zusammenhang wird die Haltung einiger Verbände problematisiert, wenn diese eine „Feuerwehrfunktion“ nicht formaler Bildung beklagten. Sie sollten vielmehr nicht formale Bildung als die Chance eines anderen Systems begreifen, denn es werde immer auch Scheitern im formalen System geben. Durch das zweite System würden dann gescheiterte Jugendliche nicht raus fallen, sondern aufgefangen werden. Formales Lernen alleine bekomme das nicht hin und besondere Fördermaßnahmen sollten nicht in das gleiche System eingebunden werden, welches das Scheitern verursacht hat. Übertragen auf JIA bedeute dies die Konsequenz, dass das Programm nicht in einem großen „Bildungsmoloch“ untergehen dürfe, sondern so strukturiert sein muss, dass diese besonderen Interventions- und Wirkungs-funktionen nicht formaler Bildung zum Tragen kommen können.

5. Zugänge, Beteiligung und Anforderungen

5.1 Teilnehmende

Befragt nach dem Zugang am Programm ergibt sich ähnlich wie bei der Online-Erhebung 2009, dass die Jugendlichen in erster Linie über Freunde und Bekannte (32 %) sowie über Jugendgruppen, Jugendorganisationen, Jugendzentren u.ä. (31 %) zu der Teilnahme am Projekt kommen.

Ich kam dazu mich an diesem Projekt zu beteiligen...

Mehrfachnennungen möglich	Alle Akt.	Akt. 1.1/3.1	Akt. 1.2	Akt. 1.3	Akt. 2.1	Akt. 5.1
Freunde und Bekannte	32,3 %	29,1 %	39,5 %		34,6 %	9,5 %
Jugendgruppe, Jugendorganisation oder ein Jugendzentrum	30,9 %	54,1 %	40,3 %	16,7 %	9,9 %	38,1 %
Zeitungen, Zeitschriften/Magazine, Internet, Radio, Fernsehen	19,4 %	7 %	5,6 %		37,4 %	4,8 %
Schule und Universität	18,4 %	17,4 %	34,7 %	66,7 %	6,6 %	38,1 %
Informationen, Homepage der EU-Kommission	8,7 %		0,8 %		20,2 %	
Nationalagentur, regionale Agentur	5,9 %	1,2 %	0,8 %		12,3 %	4,8 %
ArbeitskollegInnen	2,8 %	5,2 %	3,2 %	8,3 %		9,5 %
Andere Quellen	9,4 %	11 %	2,4 %	25 %	11,1 %	9,5 %

Von den Teilnehmenden der Aktion 1.2 und 5.1 werden zudem noch vergleichsweise häufig die Schule und Universität genannt, in der Aktion 1.3 gaben diese sogar 67 % der Befragten an. Bei den Europäischen Freiwilligen spielen bei 37 % die Medien noch vor den Freunden und Bekannten eine große Rolle und mit 20 % auch die Informationen und Homepage der EU-Kommission.

Die nachfolgende offene Frage der Online-Erhebung nach den Gründen für die Teilnahme lässt mit bemerkenswert hoher Beteiligung im Ganzen und äußerst zahlreicher Nennung von ‚Neugier an... , Interesse an... , Lust auf Neues und an Themen wie..., Erfahrungen von..., Engagement für...‘ ein grundsätzliches Interesse und Offenheit der Befragten gegenüber dem Programm und dessen Zielsetzungen deutlich werden.

Auch in den Interviews teilen die Jugendlichen diese Einschätzung.

„Grundsätzlich ... kann jeder mitmachen über 15. Aber ich glaube, da machen nur die Leute mit, die überhaupt erstens ein bisschen offen sind .. sonst kommt man erst gar nicht zu so einem Projekt dazu.“ (TN Aktion 1.3)

Sprachkompetenzen, sowohl Fremdsprachenkenntnisse wie auch ein entsprechendes Ausdrucksvermögen in der Muttersprache, spielen eine Rolle bei der Teilnahme am Programm, wobei die konkreten Sprachanforderungen von der jeweiligen Ausrichtung der Aktion abhängig sind. Sprachprobleme während der Projekte werden aber insgesamt nur von 8 % der Teilnehmenden genannt. Der höchste Wert wird dabei mit 14 % von Teilnehmenden der Aktion 2.1 angegeben, die infolge ihres längerfristigen Auslandsaufenthaltes und des konkreten Praxiseinsatzes auch am meisten sprachlich gefordert sind. Generell überwiegt die Sprachenvielfalt während der Projekte. Ergänzend zu den eigenen Sprachkenntnissen konnten 47 % der Jugendlichen auch auf die sprachliche Unterstützung durch das Projektteam zurückgreifen.

Während des Projektes ...

Mehrfachnennungen möglich	Alle Akt.	Akt. 1.1/3.1	Akt. 1.2	Akt. 1.3	Akt. 2.1	Akt. 5.1
... verwendete ich auch eine andere Sprache als meine Muttersprache	75,6 %	84,5 %	42,9 %	83,3 %	87,9 %	30 %
...wurde eine Sprache verwendet, die von allen TeilnehmerInnen gesprochen wurde	73,9 %	81,3 %	87,6 %	100 %	59,6 %	90 %
... half mir das Projektteam, wenn ich etwas nicht verstand	46,8 %	51 %	13,3 %	58,3 %	62,1 %	5 %
...konnte ich mich vollständig am Projekt beteiligen, indem ich meine Muttersprache verwendete	20,4 %	12,9 %	54,3 %		8,2 %	55 %
...war es für mich aus sprachlichen Gründen schwierig, mich am Projekt zu beteiligen	7,6 %	3,9 %	1 %		13,8 %	5 %

Bei den Teilnehmenden der Aktion 2.1 gibt es allerdings Vorbehalte, was die Voraussetzungen bezüglich der Teilnahme am Europäischen Freiwilligendienst anbelangt. Diese werden insgesamt doch als ziemlich hoch eingeschätzt und nicht von allen Jugendlichen alleine zu bewältigen. Wenn mehr benachteiligte Jugendliche in diese Aktion integriert werden sollten, wird in den Interviews auf die Bedeutung der pädagogischen Begleitung und Unterstützung bei der Antragstellung hingewiesen.

„Ich glaube auch, dass da eine ziemliche Hürde dabei ist. Selbst Leute, die Abi gemacht haben auch so in meinem Freundeskreis, da gibt's Leute die können sich das überhaupt nicht vorstellen. Also das teilweise auch so, dass die Programme zwar offen sind, aber schon so

manchmal den Eindruck erwecken irgendwie, ja das musst du ganz besonders toll sein dafür. Da musst du die Sprache ganz besonders toll können. Also das irgendwie nicht so genug kommuniziert wird, ja das lernst du ja dann noch alles irgendwie.“ (TN Akt. 2.1)

„Aber die Aufgaben von vielen Organisationen oder die Organisationen sind gar nicht in der Lage oder gar nicht darauf zugeschnitten, auch wirklich Freiwillige aufzunehmen, die vielleicht auch einen erhöhten Förderbedarf oder so noch haben, sondern die geben denen teilweise Aufgaben, die so jemandem [bricht ab], der sich vielleicht davon überfordert fühlen würde. Und ich denke, dass ist auch irgendwie auf der Seite strukturell ein Problem, dass die Organisation sich dann halt auch die besseren Freiwilligen raussuchen können, die vielleicht dann auch aus ihrer Sicht irgendwie einen besseren Abschluss oder was weiß ich haben, weil das für die ja dann auch eine günstige Arbeitskraft ist.“ (TN Akt. 2.1)

„Das ist eine große Hemmschwelle bei vielen, dass sie meinen, sie wären nicht gut genug. Ich glaube, das genau das Problem ist, dadurch, dass es so wenig bekannt ist, das EFD, erfordert es unheimlich viel Eigeninitiative, sich dafür zu bewerben. Also sich da erstmal so durchzuwursteln und wie funktioniert das denn alles? Aha, eine Entsendeorganisation, was ist das? Wie finde ich eine? Und da muss man total lange im Voraus planen und im Prinzip muss man das ja alles selbst machen. Und ich glaube, das ist so ein bisschen die Schwierigkeit. Also, einerseits zu sagen: es soll für benachteiligte Jugendliche total offen sein und dann ist es aber irgendwie nicht wirklich ... Ich weiß nicht, es wäre vielleicht gut, wenn es Menschen geben würde, die die Leute sozusagen an die Hand nehmen könnten und dann ein bisschen sie heran führen könnten.“ (TN Akt. 2.1)

Wo Initiativen und Projekte von Jugendlichen in eigener Regie beantragt werden, erachten sie die aufwändige und komplizierte Antragstellung als ein große Hürde und erschweren Zugang zum Programm, der sicherlich nicht von allen Jugendlichen gleichermaßen geleistet werden kann. In den Interviews führen einige Jugendliche aus, dass sie das Verfahren nur deshalb bewältigen konnten, da ihnen die Unterstützung durch eine Einrichtung oder Organisation im Hintergrund zur Verfügung stand. Sie wünschen sich hier Vereinfachung und bewerten das Antragsverfahren eindeutig als Manko und Einschränkung für Jugendliche, die selbständig einen Antrag stellen wollen.

„Ich fand den Antrag sehr bürokratieträchtig. Also es waren, glaube ich, 32 oder 40 Seiten, die ich da ausfüllen musste. Das war dann teilweise schon anstrengend. (...) Also mir ist klar,

dass da viel geprüft werden muss, dass da auch nicht Geld verschwendet wird. Aber teilweise, glaube ich, kann man das noch reduzieren, weil es einfach Arbeit ist, richtig viel Arbeit.“ (TN Aktion 1.2)

„Ein Antrag zu stellen, ist gar nicht so einfach als Einzelmensch. Der Antrag ist so kompliziert ... als junger Mensch, als Einzelmensch, ich denk, man hat wirklich keine Chance, da ranzukommen.“(TN Akt. 1.3)

„Allein das Antragsverfahren ist sehr, sehr voraussetzungsreich... Klar, dass das ohne hauptamtliche Kräfte im Hintergrund nicht funktioniert. Also, dass sozusagen, diese Idee, zum Beispiel bei den nationalen Initiativen oder bei den internationalen Programmen – 1.2 halt – wo man sich eigentlich schon denkt: Können das eigentlich Leute beantragen, die das so als freie Gruppe machen? Die vorher noch nicht viel anderes gemacht haben? Also, da ist schon irgendwie klar, eigentlich braucht das da im Hintergrund eine hauptamtliche Struktur.“ (TN Aktion 5.1)

Inwieweit es dem Programm JIA gelingt, insgesamt auch benachteiligte Jugendliche in den Projekten zu integrieren, lässt sich aus der Online-Erhebung und den Interviews nur schwer erschließen. Da Jugendliche sich selbst ungern als benachteiligt einstufen, können die erhobenen Daten nur bedingt Auskunft über den tatsächlichen Grad der erreichten Inclusion geben. Insgesamt waren die Jugendlichen, die sich an der Online-Erhebung beteiligt haben, auch vor ihrer Projektteilnahme geografisch mobil. 97 % haben schon einmal ihre Ferien im Ausland verbracht, 81 % sind mit ihrer Schulklasse in ein anderes Land gefahren und 51 % haben bereits an einem Jugendaustausch teilgenommen. Der größte Teil der Jugendlichen gibt einen gymnasialen Bildungshintergrund (68 %) an, gefolgt von 12,5 % aus dem universitären Bereich. In der Aktion 1.1 geben überdurchschnittlich viele Jugendliche an, dass sie nur über einen Haupt- oder Realschulabschluss verfügen (22 %) und ‚nur‘ 50 % weisen einen gymnasialen Hintergrund auf. Bei den Teilnehmenden der Aktion 1.2 fällt der Anteil der Studierenden mit 30 % vergleichsweise hoch aus und in der Aktion 2.1 sind mit 87 % die meisten Gymnasiast/innen vertreten. Auch das angegebene Bildungsniveau der Eltern ist insgesamt sehr hoch. Die Hälfte der Väter und 40 % der Mütter der befragten Jugendlichen haben einen Hochschulabschluss.

Mein höchster Bildungsabschluss ist:

	Alle Akt.	Akt. 1.1/3.1	Akt. 1.2	Akt. 1.3	Akt. 2.1	Akt. 5.1
Grundschule bzw. Volksschule	3,1 %	6,4 %	2,9 %	8,3 %	0,4 %	4,3 %
Hauptschule bzw. Realschule	8,9 %	22 %	2,2 %	25 %	1,3 %	21,7 %
Lehre, berufsbildende Schule	3,8 %	6,9 %	4,4 %		1,7 %	
Gymnasium, höhere Schule, integrierte Gesamtschule	67,8 %	49,7 %	58,1 %	50 %	87,4 %	65,2 %
Fachoberschule, Kolleg, Aufbaulehrgang, Gesundheits-/Krankenpflegeschule	3,9 %	7,5 %	2,2 %	8,3 %	2,5 %	
Universität, Fachhochschule, Pädagogische Hochschule, Meisterschule	12,5 %	7,5 %	30,1 %	8,3 %	6,7 %	8,7 %

Infolge des angegebenen sprachlichen Hintergrunds in der Familie lässt sich auf einen Migrationshintergrund von 19 % rück schließen. Insbesondere Jugendliche, die an der Aktion 1.2 teilgenommen haben, geben zu 33 % an, dass ihre Familien einschließlich der Großeltern zu Hause auch eine andere Sprache sprechen als die Amtssprache. Sich selbst bezeichnen aber nur 9 % aller befragten Jugendlichen als einer kulturellen, ethnischen, religiösen oder sprachlichen Minderheit zugehörig. Auch diese Zuordnung fällt mit 23 % bei den Jugendinitiativen vergleichsweise hoch aus.

11 % der Befragten geben schließlich an, dass sie im Vergleich, wie andere Menschen in ihrem Land leben, etwas weniger oder viel weniger bekommen, als gerecht wäre. 68 % der Jugendlichen sind hingegen der Auffassung, dass sie ihren gerechten Teil bekommen und 21 % können diese Frage nicht beantworten.

Im Vergleich dazu, wie andere Menschen in meinem Land leben, glaube ich, dass ich...

	Alle Akt.	Akt. 1.1/3.1	Akt. 1.2	Akt. 1.3	Akt. 2.1	Akt. 5.1
...meinen gerechten Teil bekomme	40,3 %	40,4 %	42,7 %	33,3 %	37,7 %	63,2 %
...mehr als meinen gerechten Teil bekomme	27,3 %	23,2 %	20,4 %	41,7 %	33,8 %	10,5 %
...etwas weniger bekomme, als gerecht wäre	8,3 %	11,3 %	9,7 %		6,5 %	5,3 %
...viel weniger bekomme, als gerecht wäre	2,7 %	4 %	3,9 %	8,3 %	1,3 %	
...Ich kann diese Frage nicht beantworten	21,3 %	21,2 %	23,3 %	16,7 %	20,8 %	21,1 %

Insgesamt gesehen lassen sich aus den Online-Daten keine differenzierten Rückschlüsse auf die Frage der Einbeziehung von Benachteiligten in das Programm JIA ziehen. Bei den Interviews wurde zwar die Hälfte der Projekte unter dem Aspekt ausgesucht, dass sie einen Inclusion-Aspekt aufweisen. Allerdings wurde von den Interviewteilnehmenden ihre Benachteiligung ebenfalls nicht eigens thematisiert. Generell lassen die Interviews aber erkennen, dass das Programm auch für Jugendliche mit besonderem Förderbedarf geeignet ist. JIA kann gute, einzigartige Lernfelder eröffnen, wenn benachteiligte Jugendliche die entsprechende personelle und infrastrukturelle Unterstützung und eine gut qualifizierte und ausgestattete pädagogische Begleitung erhalten.

5.2 Träger und Projektverantwortliche

Das Antragsverfahren für ein JUGEND IN AKTION Projekt ist in der überwiegenden Einschätzung der InterviewpartnerInnen weiterhin der neuralgische Punkt. Auch die Daten der Fragebogenerhebung weisen lediglich 13,5% für die Antwort aus: „die Antragstellung für dieses Projekt war einfach“. Für weitere rund 39% trifft diese Aussage zwar eher zu, für rund 40% aber eher nicht und für knapp 8% gar nicht.

Übereinstimmende Kritik gibt es hinsichtlich des Antragsumfangs: *„Habe lange daran gegessen, bestimmte Teile sind sehr einfach, bestimmte Teile kompliziert oder auch gedoppelt...habe häufiger gedacht, was soll ich jetzt noch schreiben, habe das Handbuch immer wieder genommen und gedacht, das hast du doch jetzt alles schon ausführlich erläutert, was denn jetzt noch? Was ich problematisch finde ist: man fühlt sich fast gezwungen, in einem hoch wissenschaftlich pädagogischen Bereich zu sein und so zu schreiben – eigentlich ist das, was ich jetzt schreibe, eine kleine wissenschaftliche Abhandlung, geht aber an der Realität vorbei, weil internationale Jugendarbeit, Begegnungen mit jungen Menschen, sehen teilweise völlig anders aus...es werden keine Brücken aufgezeigt, wie man mit welchen Mitteln welche Ziele erreichen kann...deutsche Bürokratie ist ja schon Top, aber Europa ist nicht zu Toppen“.*

Ähnlich ein anderer Träger: *...“muss so tun und schreiben, als ob das Projekt schon stattgefunden hat“.* Auch im Fragebogen sagen nur gut 21%, die administrative Abwicklung des Antrags sei einfach gewesen.

Wiederholungen werden übereinstimmend als das Hauptproblem im Antragsverfahren gesehen und mehrmals wird die Frage gestellt, warum nicht eine Beschreibung möglich sei, die es erlaube, das eigene Projekt vorzustellen, anstatt sich immer wieder an den Vorgaben abarbeiten zu müssen: *...„nimmt Phantasie und die Möglichkeit zu sagen, was man wirklich will...geht auch an den Jugendlichen vorbei...jetziger Antrag schreckt neue Leute ab...was wollen die alles, ist ja Wahnsinn...dafür musst du zertifizierter Europäer sein“.*

Die Problematik der Antragskomplexität wird auch aus Sicht der Politik/Administration gesehen: *„Es ist ein Widerspruch: die Zielgruppe, die wir erreichen wollen oder müssen und das Antragsverfahren, ist hoch komplex...habe da meine Zweifel“.* Mit Verweis auf die

Jugendinitiativen, die ja ursprünglich im Besonderen für Jugendliche mit erhöhtem Förderbedarf gedacht waren, stelle sich die Frage, ob diese angesichts von Antragsverfahren und Bedingungen zur Vorfinanzierung wirklich (noch) erwünscht seien. Der/die InterviewpartnerIn verweist auch auf größere Träger, für die das System eine Zugangsbarriere darstelle, wenn sie nicht über Routine mit europäischen Programmen verfügen und nennt ein Beispiel, in dem ein größeres Projekt mit Freiwilligen aus mehreren Ländern nichts wurde, weil der Träger vor Ort vor dem Antrag resigniert hatte.

Ein Träger aus dem EFD:..., „viel Arbeit...wenn man einen geschrieben hat, hat man schon eine Vorlage...Antrag ist vielleicht auch, um Leute abzuschrecken...dass ich das hier mache, ist ein Glück für den Verein, weil ich das machen will und deshalb habe ich das auch hier aufgebaut, aber ich könnte mir vorstellen, andere die Interesse haben, schreckt der Antrag ab, dieses ganze Verfahren von Interessenbekundung, Akkreditierung, Antrag schreiben...“.

Die Äußerung, dass das vorgeschriebene Antragsverfahren eine aktive Beteiligung der meisten Jugendlichen ausschließe und deshalb im Widerspruch zu der geforderten aktiven Beteiligung stehe, wird häufig gemacht und stets dann, wenn der Träger mit Benachteiligten arbeitet.

Die Klage über hohen Aufwand trotz vorhandener Routine, der viele Ressourcen bei relativ kleinen Teilnehmendenzahlen binde, wird von allen interviewten Trägern des EFD geteilt (auch in den vorjährigen Interviews). Aber wegen des großen Interesses am Programm und seinen Möglichkeiten zur Förderung eines europäischen bürgerschaftlichen Engagements wird dieser Aufwand in Kauf genommen: *“Der Aufwand für 500 Freiwillige in einem nationalen Dienst ist kleiner als der für 10 Freiwillige im EFD“*. In diesem Zusammenhang wurde auch mehrmals die Anregung gegeben, „bewährten“ Trägern, über die gute Berichte von den Freiwilligen und den Einsatzstellen vorliegen, einen Bonus in ihre Anträge einzurechnen.

Ein interviewter Träger mit langjährigen Erfahrungen sieht den Aufwand als normal an und ein Erstantragsteller (Jugendinitiative) sieht als einziger von den Interviewten den Aufwand sogar positiv: *„Habe mit einem Freund stundenlang diskutiert...aus dem Konzeptwirrwarr dann einen Antrag geschrieben...aus tausend Ideen, die wir schon hatten...Antrag hat tatsächlich Sinn gemacht, weil er durch die Struktur Ordnung in das Chaos gebracht hat“*.

Kritik bezüglich des Umfangs wird auch durchgängig für den Verwendungsnachweis geäußert: *...„mindestens so aufwendig wie der Antrag...ist aber Visitenkarte für neuen Antrag“.*

Häufiger allerdings auch die Kritik relativierende zusätzliche Äußerung, dass der Verwendungsnachweis dennoch einfacher als der Antrag sei, weil er auf Ergebnissen und Tatsachen beruhe und nicht mehr Fiktives beschrieben werden müsse.

Die Fragebogendaten dazu: für 13,5% „trifft völlig zu“, dass die Antragstellung einfach war, für 17,5%, dass der Verwendungsnachweis einfach war. Dieser Unterschied bleibt auch bestehen, wenn man den Wert für die Antwort „trifft eher zu“ einbezieht.

Bezogen auf den Verwendungsnachweis zum EFD wird verschiedentlich erwähnt, dass aus den Berichten, die die Freiwilligen selbst schreiben, sehr viel mehr *„herauszuholen“* wäre, wenn diese anders strukturiert und nicht mit „Ja“ und „Nein“ zu beantworten wären.

Transparenz des Bewilligungsverfahrens und Förderhöhe werden teilweise unterschiedlich bewertet. Die Interviews beinhalten aber übereinstimmende Hinweise auf einige **Verbesserungsmöglichkeiten**, wobei der Wunsch nach mehr Details und mitgeteilten Gründen in den Schreiben der Nationalagentur – gleichermaßen für Ablehnung wie Bewilligung – auffällt. Es wird kritisch gesehen, dass es keine Hinweise darauf gebe, wie viele Punkte zu welchen Aspekten nötig seien, um zu einem Antragstermin gefördert zu werden oder auch darauf, zu welchen Aspekten ein abgelehnter Antrag Schwachstellen hatte, die in Kenntnis dieser Punkte verbessert werden könnten. Das Dilemma abzulehnender guter Projekte in Relation zu einem verfügbaren Budget ist bei den Trägern angekommen.

Bezüglich der Förderhöhe gehen die Meinungen zwar auseinander – auch abhängig von Trägerstruktur und Trägergröße, aber es gibt keine grundsätzliche Kritik, dass sie generell zu niedrig sei: *„Zunächst dachte ich, das ist eine riesige Summe Geld, für unser Projekt war es dann zu wenig...ist für mich ein Fulltime Job geworden...habe dennoch vieles abgegeben...wenn wir das auch noch hätten bezahlen müssen, wäre das gar nicht gegangen“*, äußert ein Verantwortlicher einer Jugendinitiative und stellt dann die Frage: *“Warum durfte ich mich nicht selbst dafür bezahlen statt eine teure Agentur“?*

Die Daten des Fragebogen weisen auf, dass Förderbedingungen und Berechnungsgrundlagen eher angemessen waren: für rund 28% trifft dies völlig zu und für weitere rund 50% eher zu als nicht.

„Förderhöhe war ausreichend, Sätze sind realistisch“, wird meist von denjenigen gesagt, die über Kofinanzierungsmöglichkeiten oder eine eigene Infrastruktur verfügen: *“Höhe war ok, ist alles nur mehr Arbeit als früher...heute aufwendiger bei Benachteiligten...wir haben unsere eigenen Einrichtungen benutzt, sonst hätten wir kein Geld mehr für die Aktivitäten gehabt“*.

Im gleichen Tenor äußert sich ein weiterer Träger, der die Förderhöhe als ausreichend sieht, weil erhebliche zusätzliche Landesförderung einfließt und er ebenfalls über eine eigene Bildungsstätte verfügt: *“Die Teilnehmer selbst zahlen nur einen symbolischen Beitrag, 10€ für die östlichen, 20€ für die westlichen“*. Dieser Träger gibt auch die Anregung, dass die Förderung der Vorbereitungskosten sofort nach Bewilligung zur Verfügung stehen sollte – diese Gelder kämen manchmal erst unmittelbar vor Projektbeginn und eine Vorfinanzierung dieser Kosten, die ja auch für die Partner sind, sei dem Träger nicht möglich, bzw. lehne dieser ab.

Ein kommunaler Träger findet das Bewilligungsverfahren insgesamt transparent, verständlich und die *„Förderhöhe eigentlich sehr gut...der Fördermodus ist auch für Partner hilfreich, weil die Auszahlung erst nach geprüftem Verwendungsnachweis erfolgt“*.

In einem Trägerinterview zum EFD differenziert der/die GesprächspartnerIn die Bewertung unterschiedlich nach den Aktivitäten: Die Förderhöhe wird als angemessen für incoming Projekte betrachtet, jedoch nicht für outgoing Projekte, weil für das, was dem eigenen pädagogischen Anspruch des Trägers im Hinblick auf eine solide Vorbereitung entsprechen würde, zu wenig Geld vorhanden sei. Nur wenn man outgoing Projekte als reine Vermittlungssache betrachte, sei das Budget in Ordnung, aber das sei nicht ihr Trägerselbstverständnis.

Ebenfalls ein EFD Träger in einem infrastrukturarmen Raum - er hält die Förderhöhe in Bezug auf Taschengeld für zu gering: *„Gerade im ländlichen Raum – 105 EUR für den Monat“!* Die Freiwilligen wollten auch mal raus, z.B. nach Berlin, das gehe nicht mit dem Geld, obwohl sie schon bei der Bahn als Auszubildende anerkannt sind und ein billigeres Monatsticket bekommen.

Mehrmals wird in Interviews mit den Trägern des EFD - wie in der ersten Runde von „Unter der Lupe“ auch - angesprochen, warum es nicht erlaubt sei, dass die Freiwilligen eine finanzielle Eigenbeteiligung übernehmen. Das Hauptargument für diesen Wunsch: es wird

darin eine gute Möglichkeit gesehen, den Verpflichtungscharakter für die Teilnehmenden im Vorfeld zu erhöhen, vor allem, dass sie sich bewusst darüber würden, was sie warum Sinnvolles vor Ort in einem Projekt machen wollten... *„Sie müssen sich würdig erweisen für all das, was sie durch den EFD bekommen – sich vor dem Dienst für den Dienst engagieren“*. Und dass damit ein Teil fehlender Kostendeckung hereingeholt werden könnte, wird ebenfalls ins Feld geführt.

Insgesamt lässt sich zum Bewilligungsverfahren und Fördersystem festhalten: Die **Träger wünschen sich eine größere Transparenz in der Kommunikation mit der Nationalagentur, warum ein Antrag angenommen bzw. abgelehnt wird sowie darüber, wie in einzelnen Bereichen eine bessere Punktzahl erreicht werden kann**. Die Förderhöhe ist in der Regel dem Projekt angemessen, Wünsche für eine bessere Finanzierung beziehen sich auf Teilaspekte eines Projektes. Eigenleistungen der Träger sind evident, größere können diese besser schultern als kleinere. Eigenleistungen durch die Teilnehmenden sind nur in begrenzter Höhe möglich, in Projekten mit Benachteiligten haben diese zum Teil eher symbolischen Charakter und Zielgruppen wie Freiwillige mit entsprechendem sozial-ökonomischen Hintergrund, die sich an den Kosten beteiligen könnten, dürfen dies im augenblicklichen Fördersystem nicht.

Beratung und Unterstützung durch die Nationalagentur sind aus Sicht der interviewten Träger **weiterhin stets in Ordnung**, ohne Kritik, und es werden auch keine konkreten zusätzlichen Wünsche formuliert bis auf die erwähnte größere Transparenz bezüglich der Gründe für bewilligte und abgelehnte Projekte.

Entgegen der ersten Interviewrunde sind die Äußerungen hierzu diesmal allerdings weniger „emotional-positiv“ zustimmend, sondern eher „geschäftsmäßig“ bilanzierend. Die Träger verfügen über alle notwendigen Informationen und bei Nachfragen erhalten sie in der Regel auch zufrieden stellende Antworten.

Der Trägerwunsch nach punktuell pro-aktiverem Agieren der Nationalagentur beinhaltet auch die verschiedentlich geäußerte Bitte, über eintretende Veränderungen im Verlauf eines Jahres, z.B. im Hinblick auf ein zu benutzendes Formular oder eine Finanzierungsänderung etc., gezielt und zeitnah informiert zu werden.

Aus Sicht der Politik/Administration erfährt die Arbeit der Nationalagentur hohe Wertschätzung: *„Die Nationalagentur müsste eigentlich Kompetenzzentrum für europäische*

Jugendarbeit heißen...ist doch mehr als Bewilligung, sind doch Gesprächspartner, die wissen, wie die Szene tickt, kennen die Bedingungen draußen“.

Abschließend zu den administrativen Bedingungen kommt der Hinweis, dass diejenigen Träger, die über **Vergleichsmöglichkeiten mit anderen Fördersystemen** verfügen, mehrheitlich auch in dieser Runde das **JUGEND IN AKTION** System für **das einfachere** halten: *“Im Vergleich zu Erfahrungen mit...ist JIA sehr viel besser, bessere Förderung und einfacheres Verfahren, um wichtige Summen zu bekommen“.* Die Daten aus dem Fragebogen bestätigen dies: rund 65% sehen dies so als völlig oder eher gegeben und rund 35% finden, dass dies nicht oder eher nicht zutrifft.

Der zweite große Gesprächskomplex zu diesem Teil war dem Versuch einer genaueren Klärung gewidmet, in wie weit die Träger **benachteiligte Jugendliche** in ihre Projekte einbinden, mit welchen Formen von Benachteiligung sie es zu tun haben und wieweit es richtig ist, diesen Zielgruppen Priorität einzuräumen. Hintergrund ist die in der ersten Runde von „Unter der Lupe“ festgestellte große Diskrepanz zwischen der Angabe der Träger im Fragebogen, sie würden zu rund 50% Benachteiligte in den JUGEND IN AKTION Projekten berücksichtigen und den Daten, die aus dem Fragebogen für die Teilnehmenden und in den Interviews mit ihnen selbst gewonnen werden konnten: Danach bezeichnete sich nur ein auffallend kleiner Prozentsatz von Jugendlichen selbst als benachteiligt im Vergleich zu ihren AlterskollegInnen.

Diese Diskrepanz lässt sich zwar zum Teil dadurch erklären, dass es einen Unterschied ausmacht, nach einer der Definitionen, die nicht nur die Europäische Kommission zugrunde legen, benachteiligt zu sein und dem subjektiven individuellen Gefühl, benachteiligt zu sein; und vermutlich gibt es auch einen Unterschied, sich zwar benachteiligt zu fühlen, dies dann aber auch „öffentlich“ zuzugeben.

Um aber mehr Informationen zu dieser Thematik zu erhalten, wurde sie in den Interviews systematisch angesprochen, denn auch in dieser neuen Untersuchungsrunde geben in der Online Befragung wieder 46,5% der Träger an, dass benachteiligte Jugendliche teilgenommen haben, 38% sagen „Nein“ und 15,5% können sich nicht erinnern und die Angaben der Teilnehmenden selbst differieren ähnlich wie in der ersten Runde.

An erster Stelle werden ökonomische Gründe für die Benachteiligung genannt (22,4%), an zweiter Stelle soziale Gründe (18,7%), gefolgt von Gründen, die im Bildungs- und

Erziehungskontext liegen (13,1%) oder mit kulturellem Hintergrund/kultureller bzw. ethnischer Herkunft zu tun haben (10,9%).

Die Auswertung der Interviews in Verbindung mit Ergebnissen aus anderen und früheren Untersuchungen rechtfertigt den Versuch einer ersten **„Typologisierung“ von Trägern im Hinblick auf die Zielgruppe „benachteiligte Jugendliche“**.

Nach wie vor gibt es Träger, die ein JUGEND IN AKTION Projekt spezifisch für und meist auch mit Benachteiligten planen und durchführen, in aller Regel als eine zusätzliche Aktivität zu ihrer „normalen“ Arbeit mit diesen Zielgruppen. Exemplarisch erläutert ein Träger mit diesem Profil, dass einige Benachteiligungsgründe wie Geschlecht, Religion oder besondere kulturelle Hintergründe bei seinen Jugendlichen keine Rolle spielen. Es seien aber viele Jugendliche aus zerrütteten Familien in seinen Maßnahmen, aber die...*„empfinden sich selbst nicht als benachteiligt, weil sie es gar nicht anders kennen. Auch wirtschaftliche Hindernisse betreffen alle Jugendlichen...die Familien sind teilweise seit Generationen vom Sozialhilfesystem abhängig, unsere Jugendlichen sind häufig die einzigen, die morgens aufstehen“*.

Alle Jugendlichen dieses Trägers kommen aus strukturschwachen Gebieten und...*„man muss diesen Jugendlichen den Zugang zum Programm ermöglichen durch entsprechende niedrige Beiträge und hohe Betreuung“*. In diesem Zusammenhang plädiert er dafür, dass dieser Aspekt des hohen Betreuungsaufwandes und des damit verbundenen bedeutend höheren finanziellen Aufwandes im neuen Jugendprogramm besser und systematisch berücksichtigt wird. Dass diesen Zielgruppen Priorität eingeräumt wird, macht für ihn Sinn, weil sie sonst keine andere Möglichkeit haben: *„Ich finde es einfach toll, dass es das mit diesem Programm gibt“*.

Eine zweite Trägergruppe sind jene, die aus gesellschaftspolitischen oder pädagogischen Überzeugungen keine Projekte ausschließlich für Benachteiligte durchführen wollen, diese aber stets versuchen zu beteiligen: *„Es ist eine Selbstverständlichkeit, auch sozial Benachteiligte einzubeziehen...das wichtige ist, sie dabei zu haben und mit anderen zusammen zu bringen, um voneinander zu lernen und die andere Sicht der Dinge kennen zu lernen“*. Damit es in diesen gemischten Gruppen keine Konflikte wegen unterschiedlicher ökonomischer Ressourcen gibt, haben bei diesem Träger stets alle die gleichen finanziellen

Möglichkeiten während einer Aktivität und niemand kann mehr Geld als andere ausgeben – eine gute Anregung für die Praxis.

Ein weiterer Träger, ebenso wie der vorherige aus dem kommunalen Bereich und in Aktion 1.1 Jugendbegegnungen aktiv, verfolgt die gleiche Strategie, dass ein Programm stets grundsätzlich für alle Jugendlichen offen ist – es gibt keine Grenzen und keinen Ausschluss. Auch dieser Träger setzt bewusst keine Prioritäten, z.B. nur mit Jugendlichen aus einem Jugendzentrum ein Projekt zu machen: *„Je besser solch eine Gruppe gemischt ist, je mehr hat auch jeder einzelne eine Chance – man lernt andere Lebensumstände kennen und denkt dann auch darüber nach“*.

Dass entsprechende finanzielle Unterstützung vorhanden sein muss, damit tatsächlich niemand ausgeschlossen ist, wird auch hier als Voraussetzung gefordert.

Eine dritte Gruppe sind Träger, die ihre Bildungsangebote bewusst und begründet für andere Zielgruppen als benachteiligte Jugendliche ausrichten, auch sie sind natürlich im Programm JUGEND IN AKTION aktiv,..., *„denn das ist ja kein Programm nur für Benachteiligte“*.

Eine vierte Gruppe lässt sich vor allem im Kontext der Freiwilligendienste ausmachen: jene Träger, die zwar einer Beteiligung von Benachteiligten prinzipiell offen gegenüber stehen, aus verschiedenen Gründen aber keine Möglichkeit ihrer Beteiligung sehen oder die Aktion selbst dafür nicht als die best geeignete einschätzen. Eine sehr deutliche Position dazu aus einem Trägerinterview zum EFD: *„Der EFD ist ein Instrument des empowerment... und die Idee ins Ausland zu gehen, hat ganz viel mit Selbstbewusstsein zu tun und ganz viel mit erlebter Mobilität, die man von früher hat, und wenn ich an Jugendliche denke, z.B. bildungsferne, da gibt es nicht so viel Mobilitätserfahrung in den Familien und dann ins Ausland zu gehen ist nicht die Dimension, die die Leute haben“*.

Der/die InterviewpartnerIn schlägt stattdessen für Benachteiligte generell vor, in nationalen Freiwilligendienste besondere Bildungseinheiten zu integrieren, die diese europäische Dimension zunächst vermitteln und kritisiert den entstandenen Eindruck, dass der EFD das einzige Programm zur Integration Benachteiligter sei:..., *„da gibt es sicher Programme, die geeigneter sind, z.B. Jugendbegegnungen“*.

Dieser Träger hat zwar benachteiligte Jugendliche in einigen Einsatzstellen mit klar definierten Merkmalen wie Migrationshintergrund, Leben in Armutsverhältnissen, auch mit

Abitur in Hartz 4, mit Behinderungen etc., aber es sei insgesamt nur ein kleiner Prozentsatz, der eindeutig dieser Zielgruppe zuzuordnen ist.

Vielfach machen Träger des EFD konkret die Erfahrung, dass es diese bereits benannte unterschiedliche Bewertung von ihnen und den Jugendlichen selbst im Hinblick auf den Status „Benachteiligung“ gibt und Jugendliche, die der Träger ganz eindeutig in einem Gespräch als benachteiligt ansieht, sich in den entsprechenden Fragebogen selbst nicht als solche einstufen. Selbstkritisch wird zum Teil eingeräumt, dass ihre Informationen für potentielle Freiwillige *„typisch deutsch“* seien ...*“und ein Jugendlicher mit Migrationshintergrund sich nicht unbedingt angesprochen fühlt...aber hier hat JUGEND schon ganz viel getan“* und JIVE wird als positives Beispiel für eine Verbesserung genannt.

Ein weiteres Beispiel, warum Trägerwunsch und Projektwirklichkeit häufiger nicht übereinstimmen, wird in einem anderen Interview gegeben. Dieser Träger (im nationalen Kontext Jugend- und Berufshilfe, regelmäßig EFD Projekte) würde auch Projekte mit Benachteiligten machen, hat aber bisher keine Partner dafür in anderen Ländern und schlägt vor, eine Börse dafür einmal anzubieten. Inhaltlich und jugendpolitisch wird argumentiert, dass es Sinn macht, Benachteiligten Priorität einzuräumen, damit diese aus ihren Selbstaussgrenzungsbemühungen herauskommen könnten. Dafür müssten die Projekte dann aber ganz anders angelegt sein: stärker handlungsorientiert und mit anderer pädagogischer Begleitung. Als Voraussetzung im Hinblick auf eine geeignete Trägerstruktur für diese Arbeit wird vor allem die Notwendigkeit für qualifiziertes Personal genannt,...*“in ausreichender Zahl und ordentlich bezahlt“*. Und ein Träger müsse seinem Personal auch ausreichend Gelegenheit zur Teilnahme an spezifischer Weiterbildung ermöglichen, was im vorliegenden Fall wegen Arbeitsüberlastung und mangelnder Zeit kaum möglich sei.

Selbst die Träger des EFD, die strategisch dezidiert mehr Benachteiligte berücksichtigen möchten, haben teilweise Umsetzungsschwierigkeiten, zum einen wegen sehr hoher Anforderungen mancher Einsatzstelle, zum anderen auch wegen fehlender Kooperationsbereitschaft anderer staatlicher Stellen wie der Grundsicherungsstellen – diese Gründe seien häufig das wesentliche Hindernis für eine größere Beteiligung von Benachteiligten. Hier etwas zu verändern, könne nur langfristig durch permanente Sensibilisierung möglicher Einsatzstellen und anderer Dienste, die sich mit benachteiligten

Jugendlichen befassen, für die besonderen Belange junger Menschen mit besonderem Förderbedarf geschehen.

Dass mit einer größeren Zahl von Freiwilligen aus diesen Zielgruppen auch Konsequenzen für den Träger verbunden sind, hat ein anderer Träger deutlich formuliert. Dieser Träger hat erstmalig drei Freiwillige mit erhöhtem Förderbedarf aufgenommen, weil diese sich selbst interessiert haben und von sich aus auf den Träger zugegangen sind. Trotz der gegebenen Motivation stellt er höheren Betreuungsbedarf und Betreuungsaufwand fest: ...*„hängt natürlich ab von denjenigen, die da kommen...in der Anfangszeit mehr an die Hand nehmen...ist auch intensiver, die Reflexionen zu machen...auch die Planung von Aktivitäten ist anders, als wenn jemand schon die unternehmerische Kompetenz mitbringt“*.

Ein vorbereitender Besuch bei diesen Personen sei eine sehr gute Möglichkeit zur Klärung im Vorfeld, denn ...*„man kann nicht jeden nehmen“*.

Aktionsübergreifend gibt es eine übereinstimmende Haltung der Träger zur Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen mit erhöhtem Förderbedarf: Man muss besonders gut über diese Zielgruppe Bescheid wissen, man muss Erfahrungen mit ihnen haben um zu wissen, wie man sie anspricht, sensibilisiert und mit ihnen arbeitet. Der Betreuerschlüssel muss deutlich höher angesetzt werden, dies werde aber nicht immer akzeptiert, auch in nationalen Programmen nicht. Davon auszugehen, dass der EFD in seiner jetzigen Form die Aktion mit einer besonders hohen Beteiligungsquote von Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf werden kann, sei illusorisch.

Zusammenfassend lässt sich plausibel argumentieren: Es macht wenig Sinn zu versuchen, die quantitativen Daten aus den Fragebogen für Teilnehmende und Projektverantwortliche im Hinblick auf die Einschätzung des Status „benachteiligt“ unter dem Gesichtspunkt „was stimmt denn nun?“ zu diskutieren, denn die Selbstwahrnehmung der Betroffenen wird sich stets von einer „objektiveren“ Merkmalszuweisung unterscheiden. Es liegt deshalb nahe, davon auszugehen, dass in mehr Projekten als statistisch erfasst Jugendliche involviert sind, die zwar eine der offiziellen Definitionen von Benachteiligung erfüllen, für die aber kein erhöhter Förderbedarf gesehen wird, weil ihre Benachteiligung nicht so gravierend ist, dass daraus eine Zugangsbarriere zum Programm entsteht, die besonderer zusätzlicher Maßnahmen bedarf. Dass in solchen Fällen auch die Jugendlichen selbst sich eher als nicht benachteiligt einschätzen, liegt dann auf der Hand. In diesem Diskussionszusammenhang

auch den Hinweis, dass die einzelnen Aktionen des Programms im Hinblick auf ihre Eignung, Benachteiligte einzubeziehen, unterschiedlich bewertet werden.

Das bestätigt die vorherrschende Erkenntnis, dass **nicht alle Aktionen** von JUGEND IN AKTION **gleichermaßen „niedrig-schwellig“** sind und sollte zu einer **Diskussion** darüber führen, ob dies herzustellen a) überhaupt möglich und b) wünschenswert sein kann angesichts der unterschiedlichen politisch-pädagogischen Zielkomplexität der einzelnen Aktionen des Programms, der real gewährten Projektförderung und der vorhandenen finanziellen und Humanressourcen der Träger. Es sollte überlegt werden, wie das unterschiedliche Potential der einzelnen Aktionen besser miteinander verknüpft – unter Umständen auch in neuen Formaten - und damit systematischer genutzt werden kann, um benachteiligte Jugendliche leichter an Europa heranzuführen und ihnen damit neue positive stabilisierende Lernerfahrungen und Kompetenzzuwachs nicht nur in kurzzeitpädagogischen Maßnahmen zu ermöglichen, in denen dies bereits häufiger geschieht.

Abschließende Fragen in diesem zweiten Bereich galten dem **Einsatz haupt-, neben- und ehrenamtlichen Personals in den JIA Projekten** sowie der Aufnahme möglichen Weiterbildungsbedarfs aus Trägersicht.

Zunächst zur Personalstruktur, die in den aktuellen Daten aus der Online Fragebogenerhebung eine Veränderung aufzeigt. Deshalb die Daten aus der ersten Phase von „Unter der Lupe“ kursiv in Klammern daneben:

Im Projekt hauptamtlich vollzeitbeschäftigt: 39,2% (41,2%)

Im Projekt hauptamtlich teilzeitbeschäftigt: 21,6% (27,8%)

Im Projekt ehrenamtlich unbezahlt: 39,2% (31%)

Damit wird ein Trend erhärtet, der sich auch deutlich in den Interviews abzeichnete: *„Was wir in diesem Projekt an Freiwilligenstunden drin hatten, das geht auf keine Kuhhaut“*, ist eine exemplarische Äußerung zur Beschreibung der Arbeitsbedingungen in vielen JUGEND IN AKTION Projekten. Der **Anteil ehrenamtlichen Personals nimmt zu** – oft auch zusätzliches ehrenamtliches Engagement des hauptamtlichen Personals in den Projekten (*„unbezahlte Mehrarbeit rund um die Uhr“*), weil es im Umfeld des Trägers keine Ehrenamtlichen gibt –, denn die Personaldecke zahlreicher Träger wird knapper und die Personalkosten der Hauptamtlichen in einem JIA Projekt werden nicht gefördert. Nicht selten sieht es so aus,

dass die organisatorische und inhaltliche Planung und Koordinierung durch hauptamtliches Personal erfolgt, die Aktivitäten im Projekt sowie die Organisation des Alltags dann aber in der Verantwortung der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen liegen. Deshalb zunehmend auch die Forderung mancher Träger an die Partner in einem Projekt, dass diese in jedem Fall Fachleute als Begleiter der anderen Gruppen mitschicken. Dieser Trend lässt sich zum Teil auch bei Trägern ausmachen, die internationale Arbeit – JIA ist darin oft ein Schwerpunkt - als eigenständigen Arbeitsbereich ausweisen.

Im Hinblick auf die Sicherstellung qualitativer Standards in den Projekten wird diese Entwicklung durchaus ambivalent gesehen. Die Einschätzung überwiegt, dass es zwar schwieriger sei, die Qualität in der Durchführung mit Ehrenamtlichen zu sichern, deren Engagement sei aber unverzichtbar. Gezielte Aufgaben seien für sie gut machbar, aber nicht die ganze Durchführung einer Maßnahme: *...„das müssen Hauptamtliche sein mit pädagogischer Ausbildung...Profis mit Ehrenamtlichen zusammenbringen, ist ok“*. Doch nicht immer gelinge die Berücksichtigung dieses Prinzips.

Optimistischer ist die Bewertung eines kommunalen Trägers, der als Hauptamtlicher die Projekte plant und koordiniert und für die Ehrenamtlichen eine bestimmte Qualifizierung verlangt: *“Alle sind Juleica ausgebildet, sie werden über alle meine Schritte von Planungsbeginn an informiert...ich bin sehr zufrieden mit ihnen, sind tolle Leute“*.

Es ist nicht zu übersehen, dass nicht nur bei kleineren Trägern im Kontext der internationalen Arbeit einschließlich JUGEND IN AKTION häufig immer noch der Typus **„überlastete(r) EinzelkämpferIn“** anzutreffen ist, die/der rundum für alles verantwortlich ist und deswegen die Maßnahmen nur mit Freiwilligen und im günstigen Fall zusätzlich mit einigen Honorarkräften durchführen kann. Das sind dann meist auch die Fälle, in denen durch den Weggang oder eine Pensionierung dieser Person der gesamte internationale Arbeitsbereich eingestellt wird – in den Interviews gibt es dafür ein konkretes Beispiel und der Trend aus dem Vorjahr, dass dieses Phänomen besonders bei kommunalen Trägern zu beobachten ist, hat sich auch in dieser Runde bestätigt.

Deshalb allenthalben der **Wunsch**, gelegentlich auch als klare Forderung formuliert, **nach mehr entsprechend qualifiziertem hauptamtlichem Personal für die internationale Jugendarbeit**. Die jüngsten Entwicklungen aus dieser Untersuchung bieten dazu leider weniger Hoffnung.

Konkreter Weiterbildungsbedarf wurde nur in einem einzigen Interview geäußert: *...„ein Aufbautraining für Tutoren als Erfahrungsaustausch auf hohem Niveau...möchte nicht nur noch als Auskunft Gebende in diesen Seminaren sein, sondern auch Ideen und Impulse bekommen von denen, die auch intensive und lange Erfahrungen haben“*. Ansonsten wird keine Notwendigkeit für zusätzliche Weiterbildung im Kontext von JIA gesehen, wobei der Hinweis auf Arbeitsüberlastung und fehlende Zeit kein Einzelfall ist.

6. Validität und Nachhaltigkeit

6.1 Teilnehmende

Hinsichtlich der Zertifizierung der in JIA erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen zeigt sich in den Interviews, dass der Youthpass im Vergleich zum Vorjahr bei den Jugendlichen bekannter geworden ist. Die Einschätzungen fallen allerdings weiterhin sehr unterschiedlich aus und reichen von einer Reflektion und Wertschätzung der eigenen Aktivitäten, über den erhofften Mehrwert bei Bewerbungen, bis hin zur Kritik bezüglich der Ausstellungspraxis und Zweifeln an der konkreter Anerkennung durch Dritte. Insbesondere bei der Aktion 1.2 wird noch Klärungsbedarf bezüglich des Einsatzes und der Reichweite der Youthpass geäußert.

„Also ich finde das schon wichtig, das mit der Urkunde, weil wenn ich das dazu lege, wissen halt die Arbeitgeber, dass ich auch nicht nur in der Schule bin weil ich muss, sondern auch anderes gerne mache, und ich find das auch für mich persönlich find ich das einfach eine gute Erinnerung an das Projekt. Ja, also ich finde das eigentlich ganz gut.“ (TN Akt. 1.1)

„Also, ich habe meinen Youthpass, aber ich habe mich da total ein bisschen allein gelassen gefühlt. Also, ich hatte auch eine Aufnahmeorganisation und eine koordinierende Organisation, die sich nicht drum gekümmert haben. Mir hat das gut getan den Youthpass zu machen, weil das für mich, ich da ganz viel nachgedacht habe und ich wollte das auch gut machen und ich da wirklich auch viel Zeit rein gebracht habe.“ (TN Akt. 2.1)

„Nicht anerkannt als offizielles Dokument. Für einen selber ist das gut, aber so wirklich was bringen, naja.“ (TN Akt. 2)

„Also ich find's zwar schön, dass es so eine Jugendkarte da gibt, oder den Youthpass, aber wie man die zu vergeben gedenkt ist halt die Art und Weise, die es trennt. Ich meine, ich kann auch einer alten Dame über die Straße helfen, krieg ich dafür auch so einen Youthpass?“ (TN Akt. 1.2)

Bei der Fragebogenerhebung zum Youthpass hat der Bekanntheitsgrad des Youthpass sogar leicht abgenommen gegenüber dem Vorjahr. Allerdings wurde diese Frage 2010 allen Jugendlichen gestellt, auch in den Aktionen, in denen der Youthpass bisher noch nicht vergeben wird. Insgesamt waren 58 % der Jugendlichen über den Youthpass informiert, 29 % kannten ihn nicht und 12 % konnten diese Frage nicht beantworten. Während der

Qualifikationsnachweis im EFD weitgehend bekannt ist und auch beim Jugendaustausch über die Hälfte der Jugendlichen angibt, diesen zu kennen, scheinen sich die Informationen über den Youthpass im Bereich der Jugendinitiativen noch nicht so weit verbreitet zu haben. In der Aktion 1.2 kennen ihn nur 18 % der Jugendlichen. Dies mag damit zusammen hängen, dass der Youthpass in dieser Aktion erst im April 2010 eingeführt worden ist und aus diesem Grund bei einem Großteil der Projekte, die bis Mitte 2010 beendet worden sind, noch nicht zum Einsatz gekommen ist.

Wurden Sie im Projekt über Youthpass und dessen Vorteile informiert?

	Alle Akt.	Akt. 1.1/3.1	Akt. 1.2	Akt. 1.3	Akt. 2.1	Akt. 5.1
Ja	58,4 %	48,1 %	18,1 %		90 %	20 %
Nein	29,2 %	36,5 %	58,1 %	75 %	5,6 %	65 %
Weiß nicht	12,4 %	15,4 %	23,8 %	25 %	4,3 %	15 %

Einen Youthpass erhalten haben dann allerdings nur noch 42 % der Jugendlichen. Knapp die Hälfte der Jugendlichen hat keinen oder noch keinen Youthpass bekommen und 9 % wissen diese Frage nicht zu beantworten. Die Ausstellung eines Youthpass divergiert dabei deutlich in Abhängigkeit zur Aktion, an dem die Jugendlichen teilgenommen haben. Während fast 70 % der Freiwilligen einen Youthpass erhalten haben, können dies nur 35 % der Teilnehmenden eines Jugendaustauschs behaupten und in der Aktion 1.2 betrifft dies mit 3 % der Antworten nur einige wenige Jugendliche.

Haben Sie einen Youthpass?

	Alle Akt.	Akt. 1.1/3.1	Akt. 1.2	Akt. 1.3	Akt. 2.1	Akt. 5.1
Ja	41,9 %	35,3 %	2,9 %		68,8 %	10 %
Nein	49,1 %	48,1 %	85,6 %	91,7 %	29,4 %	70 %
Weiß nicht	9 %	16,7 %	11,5 %	8,3 %	1,7 %	20 %

Im Hinblick auf die Nachhaltigkeit der Projekte geben die Jugendlichen in den Interviews diverse Verknüpfungen an. Ein Teil der Projekte ist durch eine feste Einbindung in die Jugendarbeit oder andere Einrichtungen vor Ort erfolgt und die Aktivitäten werden durch diese Rückbindung auch nach Projektende weiter fortgeführt. Teilweise wurden Erfahrungen und Best Practise Beispiele, die in anderen Ländern und mit anderen Partnern gemacht wurden, direkt zu Hause umgesetzt. Und einige Projekterfahrungen führten zu konkreten Nachfolgeprojekten, die kennen gelernte Ideen und Anregungen in neuen Kontexten fortführen. Einige Jugendliche mussten aber auch die Erfahrung machen, dass ihnen mangels fehlender Rahmenbedingungen keine Fortführung ihrer Projekte möglich ist, beziehungsweise, dass sie alleine und ohne Unterstützung nicht in der Lage sind, ähnliche Projekte zu initiieren.

„Ich denke, das hat es auch gebracht. Also sozusagen es ist so wie ein Dominoeffekt geworden. ... Ich denke aus der Konferenz, die wir hier gemacht haben, hat sich jetzt was entwickelt, ich denke daraus entwickelt sich etwas und das ist glaub ich das, was die Europäische Union damit bezweckt. Also dass sozusagen aus einem(!) großen Projekt jetzt fortlaufend immer irgendwelche Projekte entstehen.“ (TN Akt. 5.1)

„Was ich ganz konkret mitgenommen habe, sind gewisse Ideen. Eine aus Schweden: Da haben Jugendliche Mülleimer, städtische Mülleimer bemalt und designed und im Stadtgebiet aufgestellt. Und dieses Projekt wurde inzwischen in ... auch umgesetzt – also die Idee aus Schweden kopiert. Und habe jetzt mit Jugendlichen Kunst nicht für die Zeichenmappe, sondern für die Straße gemacht und gleichzeitig, glaube ich, das Stadtbild auch ein bisschen verschönert. Und das Ganze im Prinzip für einen marginalen finanziellen Betrag. Ein erfolgreiches Projekt an sich, an das die Jugendlichen, die an ihrem Mülleimer jetzt vorbei gehen, sich noch lange erinnern werden.“ (TN Akt. 1.3)

„ Ein Großteil unserer Jugendlichen kommt ja auch aus den Jugendverbänden und trägt natürlich dieses Projekt auch ja auch in den Verband ganz automatisch hinein.“ (TN Akt. 1.3)

Also, ich glaube, wir haben uns – dadurch, dass es auch schon der 3. war und es auch immer ein großer Erfolg war – sind wir, glaube ich, schon gern gesehene Gäste eigentlich im Rathaus gewesen. Und die sind auch immer recht froh. ... Eine Zeit lang gab es auch ein Konkurrenzprojekt, aber kommerziell. Und das wäre praktisch das gleiche Konzept gewesen, wie von uns. Das wurde dann aber auch abgelehnt, weil sie eben gesagt haben, sie fördern

uns und sie möchten, dass wir, als ehrenamtliches Team und als soziales Projekt da den Vorrang haben. Das fand ich dann auch echt toll – dass es wahrscheinlich auch in Zukunft nicht von der kommerziellen Firma oder so ausgeführt werden darf, sondern weiterhin wir da das Vorrecht haben, weil wir als Schüler so viel lernen auch.“ (TN Akt. 1.2)

Eine entsprechende Fragestellung aus der Online-Erhebung zu den Auswirkungen auf die Jugendarbeit wurde diesbezüglich nicht ausgewertet, da sich die Frage nur an Jugendbetreuer/innen der Aktion 4.3 oder 3.1 sowie an Teilnehmende von TCP-Maßnahmen gewendet hat. Die vergleichsweise kleine Gruppe mit teilweise auch erheblich älteren Personen konnte nicht stellvertretend für die an JIA teilnehmenden Jugendlichen herangezogen werden.

6.2 Träger und Projektverantwortliche

Im Kapitel 4.2 wurde auf Wirkungen / Effekte eingegangen, die aus Sicht der Projektverantwortlichen / Träger durch JUGEND IN AKTION Projekte initiiert oder positiv beeinflusst werden. Interviewergebnisse wie Fragebogendaten zeigen hier sehr gute Ergebnisse. Wie weit diese Effekte / Wirkungen über den mittelbaren Projektzusammenhang hinaus anhalten und die Jugendlichen in Alltagssituationen und ihrer weiteren Entwicklung hilfreich unterstützen, bleibt allerdings weiterhin offen, denn es fehlen Studien zu Langzeitwirkungen / Nachhaltigkeit dieser Lerneffekte. Hier sollte „Unter der Lupe“ in der dritten Phase einen neuen Schwerpunkt setzen und z.B. einige biografische Fallstudien mit Teilnehmenden aus verschiedenen Aktionen durchführen – die Träger sind solchen Studien gegenüber sehr offen.

Nachhaltige Wirkungen durch die europäischen Projekte auf die beteiligten Trägerstrukturen zu untersuchen, ist dagegen zumindest ansatzweise bereits mit den bestehenden Instrumenten möglich, denn die in den Organisationen Tätigen sind die Adressaten der Online Fragebogenerhebung wie der Interviews. Unter Hinzuziehung der Vorjahresdaten lässt sich daher die **These** rechtfertigen, **dass JUGEND IN AKTION auch im Hinblick auf die Trägerlandschaft Wirkung zeigt.**

Berücksichtigt wird bei den folgenden Zahlen wiederum nur die Aussage „Trifft völlig zu“, weil damit ein eindeutiger Trend aufgezeigt wird. Folgende Ergebnisse werden als Effekte der JIA Projekte im Hinblick auf die eigene Organisation gesehen:

- Nach wie vor geben mehr als 60% an, dass sie *mehr Kontakte und Partnerschaften mit anderen Ländern* haben (in dieser Runde 64,3%). Signifikant der Wert von 87,5% in den Projekten mit Partnerländern in Aktion 3.1
- Die *Wertschätzung kultureller Vielfalt* hat in rund 63% zugenommen
- Der Wert hinsichtlich einer *Erhöhung der Anzahl internationaler Projekte* steigt gegenüber der ersten Untersuchung deutlich an: von rund 28% auf fast 52%. Hier wiederum signifikant der Wert für die Aktion 3.1 mit fast 72%.
- Der Wert für *größeres Engagement der Organisationen für den Einbezug benachteiligter Jugendlicher* ist ebenfalls deutlich gestiegen: von 25,5% auf knapp 40%, wobei der hohe Wert von 50% für Jugendbegegnungen in Aktion 1.1 und der niedrige Wert von 22,2% für Jugendinitiativen der Aktion 1.2 auffallend sind. Ersteres könnte (als Vermutung) darauf zurück geführt werden, dass Träger positive Erfahrungen mit der Beteiligung benachteiligter Jugendlicher in Jugendbegegnungen gemacht haben und sich deshalb zukünftig stärker engagieren wollen; letzteres lässt sich eindeutig damit erklären, dass sowohl Antragsteller wie Zielgruppen in dieser Aktion sich verändert haben und sowohl thematisch wie methodisch weniger auf benachteiligte Jugendliche fokussieren – eine Entwicklung, die politisch diskutiert werden sollte.
- *Verstärkte Förderung der Partizipation von Jugendlichen in der Organisation* wird weiterhin zu gut 50% als ein Effekt dieser Projektarbeit gesehen
- *Intensivere Beschäftigung mit europäischen Themen* entspricht mit 39% dem Vorjahresergebnis.

Die übrigen Werte sind ebenfalls weitgehend die gleichen wie im Vorjahr und erreichen in der Addition der Antworten „Trifft völlig zu“ und „Trifft eher zu“ Werte um 80% Zustimmung.

Die Daten zu der Frage, *welche Auswirkungen die Projekte auf die Gemeinde / das lokale Umfeld haben*, erlauben in Verbindung mit den Vorjahresergebnissen ebenfalls die These,

dass das Programm auch hier mittlerweile Wirkungen hinterlässt, die nicht nur kurzfristigen oder kurzlebigen Effekten entsprechen.

- _ Die Aussage, dass das lokale Umfeld / die Gemeinde das *Projekt als Bereicherung wahrgenommen* habe, erfährt dieses Jahr eine Zustimmung von 45% gegenüber 14,3% im Vorjahr, wobei signifikant die Jugendinitiativen mit einem Wert von fast 67% auffallen und auch die Jugendbegegnungen mit Partnerländern in Aktion 3.1 mit fast 56% zu nennen sind.
- _ Ebenfalls ein deutlicher Anstieg, wenn es um die Frage geht, ob das lokale Umfeld / die Gemeinde sich *stärker verpflichtet* fühlt *im Hinblick auf die Einbeziehung benachteiligter junger Menschen*: von 8,8% im Vorjahr auf jetzt 20,6%. Dies ist offensichtlich Folge eines ebenfalls gewachsenen Problembewusstseins für die Belange und Interessen dieser Zielgruppen.
- _ Das *Interesse an ähnlichen Projekten in der Zukunft* ist von 39% auf 51% gestiegen; die *Bereitschaft* des lokalen Umfeldes / der Gemeinde, *zukünftige ähnliche Projekte zu unterstützen*, steigt ebenfalls deutlich von 27% auf 43,4%
- _ Die Aussage „*Die europäische Dimension (des Projektes) wurde vom lokalen Umfeld / der Gemeinde mit Interesse aufgenommen*“ erfährt einen Zustimmungswert von 45,2% gegenüber 28,7% im Vorjahr.

Auch hier die **Anregung**, in einer exemplarischen qualitativen Studie in einer der nächsten Phasen von „Unter der Lupe“ die **Umfeldwirkungen genauer zu untersuchen**, denn die Träger haben sich in den Interviews, wenn überhaupt, eher zurückhaltend bezüglich solcher Auswirkungen auf das lokale Umfeld geäußert.

Dabei dominiert eine skeptische Haltung gegenüber der zukünftigen finanziellen Leistungsfähigkeit der Kommunen, weil sich bereits heute abzeichne, dass Jugendarbeit strukturell und personell weiter gekürzt werde und europäische Projekte möglicherweise eher als nicht unbedingt zu fördernder „Luxus“ angesehen werden könnten – trotz der von den meisten Trägern gleichzeitig festgestellten generellen Zustimmung des lokalen Umfeldes zu ihrer europäischen Arbeit, die durch die Daten bestätigt wird. Vereinzelt werden auch Beispiele für konkretes Engagement einer Politikerin / eines Politikers für die europäische

Arbeit gegeben, die aber bisher in keinem der Fälle über die punktuelle Förderung des konkreten Projektes hinaus andere erkennbare Effekte mit finanziellen Implikationen gehabt hätten.

In einem Interview mit einem sehr aktiven Träger in einem neueren Bundesland, der mehrere Aktionen des Programms nutzt, wurde die Haltung anderer Akteure im lokalen Umfeld sehr kritisch bewertet: *„auch die Schulen oder die Arbeitsverwaltungen halten solche Projekte hier für überflüssig, sehen keinen Nutzen darin...nur als Belohnung für gute Leistungen...wir wollen genau durch die Projekte ermutigen, dass es sich lohnt, etwas für die Bildung zu tun“*. Insgesamt überwiegen eher negative Umfeldreaktionen und bürokratische Hindernisse, um Jugendlichen die Teilnahme an solchen Projekten und Auslandspraktika zu ermöglichen. Auch die Arbeitsverwaltung in der Region sei grundsätzlich eher ablehnend. Der / die InterviewpartnerIn kommt dann zu der Frage: *„Kann die Nationalagentur darauf zugehen...politisch einwirken... Dienstanweisungen geben, damit die das einsehen?...es muss auf der politischen Ebene gelöst werden“!*

Mögliche Konsequenzen aus der immer offensiver formulierten Forderung nach nachweisbaren **Wirkungen und** einer **Nachhaltigkeit**, die JIA Projekte haben sollen, haben natürlich auch im Interview mit der Politik/Administration eine wichtige Rolle gespielt, was unter anderem zu der Frage führte: *„Wie viel Learning by doing wird noch möglich sein ohne Wirksamkeitszwang“?* Das führte auch zu der Überlegung, was von wem als Mehrwert im Kontext von Lernen angesehen wird. Die/der InterviewpartnerIn plädiert dafür, dass Wirksamkeit und Erfolg ernsthaft in allen Projekten mitbedacht werden und die langfristigen Wirkungen positiv herausgearbeitet und offensiv dargestellt werden: *„Dabei sein ist der erste Lerneffekt – das zu verstetigen, das ist die große Frage...muss eingebaut sein in langfristige Arbeit“*. Eine Konsequenz aus einem anderen Bildungskontext, die im Interview bewusst überspitzt formuliert wird: *„Ein Verband, der gefördert wird, muss Nachhaltigkeit darstellen und aufzeigen, dass die Leute über die Teilnahme hinaus die Chance haben, weiter miteinander in Kontakt zu bleiben...lauter kleine Selbsthilfegruppen am liebsten“*.

In Bezug auf JUGEND IN AKTION Projekte hat der/die InterviewpartnerIn eine insgesamt eher positive Sicht: *„Es hat schon Auswirkungen...wenn wir hingucken würden, wenn Jugendliche sich aufmachen in solch eine Maßnahme...und wenn diese Jugendlichen zwei- oder dreimal an einer solchen Maßnahme teilnehmen, dass dies eine nachhaltige Wirkung*

hat und diese sogar messbar wäre, in welcher Weise auch immer...unsere Verbände müssten sensibilisiert werden, das auch mal für sich in den Blick zu nehmen...dass sie auch selbst für sich definieren, was Nachhaltigkeit ist...man muss argumentieren und deutlich machen, das ist nachhaltig“.

Langzeitbefragungen sind in diesem Zusammenhang von Interesse und geben Aufschluss über Nachhaltigkeit: „Wenn sich jemand nach 1 oder 2 Jahren nicht daran erinnert, dass er an einer Maßnahme teilgenommen hat, dann war die nichts“. Blankes Sträuben gegen Messbarkeit sei falsch: *“Solange wir die Chance haben, selbst zu definieren, sollten wir die Chance nutzen...das tut uns in der Jugendarbeit Not...wir müssen an der Stelle offensiver werden und uns nicht zum Jagen tragen lassen...nicht verharren wie das Kaninchen vor der Schlange...es gibt vieles zu belegen, wir müssen das Heft des Handelns in die Hand nehmen“.*

Zum zweiten Teil dieses Kapitels. Die angenommenen oder tatsächlichen Wirkungen von JUGEND IN AKTION Projekten als nicht formale Lernerfahrungen sollen in einer für die Teilnehmenden relevanten Weise dokumentiert und gewürdigt werden - der **Youthpass** ist das offizielle Instrument dazu.

In der ersten Phase der wissenschaftlichen Begleitung waren die Ergebnisse der auf den Youthpass bezogenen Fragen in der Online Fragebogenerhebung kaum zu verwerten, weil der Anteil derjenigen, die diese Fragen nicht beantwortet hatten, zu hoch war. Auch wenn der Anteil dieser „Antwortverweigerer“ gegenüber dem Vorjahr deutlich zurückgegangen ist – von rund 90% auf rund 58% - bleibt die Frage, warum die Träger sich so schwer tun, zum Thema „Youthpass“ eine klare Position zu beziehen. Deshalb wurde der Komplex der Validierung und Zertifizierung in den diesjährigen Interviews systematisch angesprochen.

Zunächst einige Zahlen aus dem Online Fragebogen: 52,7% sagen, der Youthpass wurde eingeführt, 26,6% sagen „Nein“ und 20,8% können sich nicht erinnern. Der Wert für fehlende Antworten ist bei dieser Frage mit knapp 19% noch relativ gering. Bei den übrigen Fragen kommt dann eine Ausfallquote von rund 58% zum Tragen. Dennoch lassen die vorhandenen Antworten zumindest einen Trend erkennen und sind nicht widersprüchlich. Berücksichtigt wird wiederum nur der Wert für die Aussage „Trifft völlig zu“.

- _ Ich habe alle notwendigen Informationen zum Youthpass erhalten: 63,3%
- _ Die Informationen zum Youthpass waren klar und verständlich: 54,9%

- _ Die TeilnehmerInnen wurden ausführlich über den Youthpass informiert: 54,6%
- _ Der Youthpass wurde in das Projekt und dessen Methoden weitgehend integriert: 31,7% (trifft eher zu als nicht zu sagen hier zusätzlich 42,4%)
- _ Die TeilnehmerInnen wollten einen Youthpass erhalten: 52,9%
- _ Die TeilnehmerInnen erhielten einen Youthpass: 74,6%.

In den Interviews wird zunächst bestätigt, dass der Youthpass in der Regel behandelt und dort, wo er vorgesehen ist, auch ausgestellt wird. Nur in einem Gespräch stellte sich bei dieser Frage heraus: *“Wir haben den Youthpass nicht benutzt, haben eigenes Zertifikat gemacht, haben es schlicht vergessen...übersehen, weil es noch was ist, was ich noch beachten musste, ist wohl tiefenpsychologisch...mit dem Trubel am Anfang...“*.

Generell gilt, dass die Informationen zum Youthpass vorliegen und verständlich sind, was nicht immer unbedingt leichten Umgang mit ihm bedeutet, wie in einem Interview dargelegt wird: Beide GesprächspartnerInnen haben an einem Infotag zum Youthpass teilgenommen, dennoch sei es noch immer schwierig, ihn auszufüllen, vor allem in Bezug auf die Beschreibung der Kompetenzen, weil hier die Grenzen zwischen einzelnen Kompetenzen zu ziehen sind und dann die Frage sei, wo man was schreibt. Gute Beispiele für Formulierungen und dafür, was ein gutes Youthpass Zertifikat ist, würden eine große Hilfestellung sein.

Die weiterhin vorhandene ambivalente Haltung in der Trägerlandschaft bezüglich der Bedeutung des Youthpass für die Jugendlichen sowie des generellen Nutzens und der Relevanz für Dritte zeigt sich auch in dieser Interviewrunde: *„Youthpass als Instrument ist geeignet, wenn er sich europaweit implementiert, aber aufpassen, dass er nicht inflationär gebraucht wird...EU Logo macht schon was her...2/3 der Teilnehmer wollen ihn noch haben, für die anderen nicht wichtig“*.

In einem anderen Interview wird ausdrücklich der Bezug zwischen Youthpass und den Schlüsselkompetenzen hergestellt und ein besonderer Vorteil des Youthpass gegenüber anderen Validierungsverfahren gesehen,...*“weil die Teilnehmenden sich damit selbst bewerten und auswerten, was sie selbst gelernt haben...Lernen lernen wird dadurch gefördert“*.

Als Nachweis nicht formalen Lernens wird der Youthpass mittlerweile durchweg positiv und als sinnvolles Instrument bewertet, um solche Lernprozesse zu beschreiben: *„Es ist gut, dass die jungen Leute hinterher etwas in der Hand haben...und sie sehen, dass sie auch etwas gemacht und erreicht haben und nicht nur Spaß und Freizeit hatten“*. In anderen Interviews wird der Youthpass als ein gutes Instrument der Anerkennung nicht formalen Lernens gewürdigt und mehrfach wird auch darauf verwiesen, dass vor allem Jugendliche aus den „Ostländern“ und den neuen Mitgliedstaaten den Youthpass hoch bewerteten.

Ein Träger „reduziert“ den Youthpass vor allem auf den Nachweis für ehrenamtliches Engagement: *„...gutes Instrument mit besonderer Wirkung im Kontext Europa“*, das dann auch bei Bewerbungen nützlich sei.

Es überwiegen zwar nach wie vor die Zweifel eines Nutzens gegenüber möglichen Arbeitgebern: *„Bekanntheit bei Arbeitgebern ist da, aber die denken Kinkerlitzchen“*. *„...die lesen ihn nicht durch“*. *„Inwieweit ist das eine sinnvolle Geschichte, setzte ich ein Fragezeichen hinter...ein schönes Erinnerungsphoto ist wahrscheinlich sinnvoller“*, ist eine der ganz wenigen pointiert ablehnenden Positionen. Aber auch hier gibt es andere Erfahrungen, die besagen, dass der Youthpass bei Bewerbungsgesprächen vorgelegt wurde und bei möglichen Arbeitgebern auf Interesse gestoßen ist, weil er zumindest zum Ausdruck bringe, dass der/die Jugendliche flexibel und motiviert sei und sich aktiv an etwas beteiligt habe.

Ein(e) Freiwillige(r), im Besitz des Youthpass und in einem Interview mit involviert, sieht ebenfalls den Nutzen bei Arbeitgebern eher gering, weil die ihn nicht als typisches Zertifikat betrachten würden. Deshalb sei sie/er selbst sich nicht sicher, ob sie/er ihn benutzen will: *„...ist zwar schön, ihn zu haben...es steht ganz viel drin, aber ich weiß nicht...ist mit allen zusammengebastelt“*. Gleichzeitig und etwas widersprüchlich ihre/seine Bewertung des Nutzens für andere Jugendliche: *„Für Jugendliche, die benachteiligt sind, ist das auf jeden Fall eine gute Sache...kann man lesen, was er alles gemacht hat und wie er sich entwickelt hat“*. Im Vergleich mit Europass, der als simpel bezeichnet wird, wird dem Youthpass ein höherer Anspruch und größere Aussagekraft zugebilligt, was keine Einzelmeinung darstellt.

Der bereits im Vorjahr dokumentierte Trend, dass vor allem immer mehr Träger des EFD den Youthpass begleitend und Reflexion strukturierend einsetzen, wurde in dieser Runde bestätigt, allerdings mehrfach mit dem zusätzlichen Hinweis, dass es sich nur um eine

Augenblickseinschätzung handeln könne, denn vieles werde erst als neues Lernen bewusst, wenn es später gefordert bzw. abgerufen werde. In Bezug auf die Beschreibung moralischer Haltungen und Werte gibt es in der Einschätzung mehrerer InterviewpartnerInnen deutliche Grenzen des Youthpass. Ein Beispiel: *„Blick auf die Welt verändern soll in unserer Überzeugung ein wichtiger Effekt sein...lässt sich...nicht im Youthpass erfassen“*.

Insgesamt aber scheinen die **Bemühungen der Nationalagentur**, durch Information und Training mehr Sensibilität und Bereitschaft **für** und im **Umgang mit dem Youthpass** zu erreichen, **nicht ohne Wirkungen** zu bleiben und gegenüber dem Vorjahr auf einem guten und richtigen Weg zu sein. Bis zu einer breiten öffentlichen Anerkennung ist allerdings noch einiges erforderlich, vor allem müssten die Träger auch selbst daran stärker mitwirken wollen.

7. Jugendpolitische Implikationen

7.1 Teilnehmende

Die Interviews und die Online-Erhebung konzentrierten sich bei den Befragungen zur EU-Jugendpolitik auf den Themenbereich des Strukturierten Dialogs und die Einschätzungen der Jugendlichen zu diesem Anliegen. Im Hinblick auf die Zielsetzung des Strukturierten Dialogs, die Jugendlichen stärker in den Dialog mit Politiker/innen zu bringen, sind Jugendliche prinzipiell sehr aufgeschlossen. Sie finden es wichtig, mehr Mitsprachemöglichkeiten bei Angelegenheiten zu erhalten, die sie und ihre Lebenswelt betreffen. Allerdings sehen sie in der Praxis wenige Anknüpfungspunkte, um sich und ihre Ideen einzubringen. Gleichzeitig äußern sich die meisten Jugendlichen in den Interviews aber auch in der offenen Fragestellung der Online-Erhebung zum Strukturierten Dialog sehr kritisch, was die Ernsthaftigkeit des Dialogs und die konkrete Umsetzung anbelangt. Fast alle Jugendliche, die diese Frage beantwortet haben, äußern sich hierbei grundlegend zustimmend ‚finde ich toll, eine gute Sache, aber ...‘. Sowohl in den Interviews als auch in den Fragebögen melden sich die Jugendlichen äußerst rege zu dieser Thematik und zwar unabhängig davon, ob sie bereits in der Aktion 5.1 an einem Strukturierten Dialog teilgenommen haben oder nicht. Entgegen der vieler Orts verkündeten Politikverdrossenheit deutet dies auf ein grundsätzliches Interesse an Politik hin bei gleichzeitiger großer Skepsis gegenüber der Umsetzung in die Praxis.

„Ich denke auch, dass das wichtig ist. Also erstmal überhaupt einen Dialog zu schaffen, also einen Raum, wo man über Politik redet, weil, zum Beispiel, wir bei uns in der Schule haben kaum einen Raum, in dem man sich politisch einbringen kann. Wir haben den Politikunterricht und das war's und ein größeres Interesse gibt es da auch nicht.“ (TN Akt. 1.1)

„Finde ich wirklich auf jeden Fall sehr gut. Ich finde, das ist dann endlich mal ein Anstoß dahin, dass das Thema endlich mal wieder ein bisschen größer gemacht wird. Weil, irgendwann – natürlich wird es jetzt nicht so weit kommen – aber irgendwann werden auch gar keine mehr da sein, die sich für Politik interessieren. Und das ist dann auch wichtig, dass man die Jugendlichen oder die Jüngeren dann halt auch wieder dahin bringt, dass es dann

wieder mehr Menschen gibt, die sich dafür auch einsetzen können, weil es ja auch ein wichtiges Thema eigentlich ist.“ (TN Akt. 1.1)

„Ja, also ich glaube, wir hätten da total viele Ideen, die man da einbringen könnte, aber bei uns hatte jetzt noch keiner die Möglichkeit mit 'nem Politiker direkt über irgendein spezielles Thema zu so zu reden.“ (TN Akt. 1.2)

„Ja; wenn es um die Rechte der Jugendlichen geht eigentlich. Also nicht nur da, aber vor allem da macht es sehr viel Sinn. Denn am besten können die Jugendlichen von ihren Rechten sprechen und niemand sonst.“ (TN Akt. 1.3)

„Es ist eigentlich relativ wichtig, dass man Jugendliche vor allem mit einbindet, weil man ja diese europäische Idee auch nachhaltig haben möchte und wenn man von vornherein sich auf Jugendliche oder Jugendliche mit einbindet, wird man in Zukunft auch viele Leute haben, die sich dann besser einbringen können.“ (TN Akt. 1.3)

„Und dieser Dialog ist wichtig und es sollte auch nicht, okay wir machen einen Workshop- sehr schön, das war's- abhaken- Das soll auch weitergehen und also die Politiker sollen sich wirklich dafür Zeit nehmen. Also wirklich, dass es weiter geht.“ (TN Akt. 1.3)

„Das muss dann ein Gespräch irgendwo auf Augenhöhe sein. Und da, glaube ich, da tun sich Politiker generell schwer, mit Jugendlichen sich dann, ja aus deren Sicht, herunterzulassen und auf Augenhöhe mit ihnen zu kommunizieren und ihnen ernsthaft zuzuhören. Und das erwarte ich aber von einem guten Politiker.“ (TN Akt. 1.3)

„Das ist so ne tolle Idee und so, schön repräsentativ für diesen Politiker, der dann sagen kann 'Ja, ich höre auf die Jugend, ich bezieh die mit ein!', aber das da wirklich was bei rumkommt, das denke ich nicht.“ (TN Akt. 2.1)

„Wie viel bringt das? .. Also ich finde, dass klingt gut, aber ob die Umsetzung auch so stimmt, weiß ich auch nicht. Also, ob das so funktionieren würde.“ (TN Akt. 2.1)

Bei der Online-Erhebung geben die Jugendlichen in allen Aktionen ein grundlegendes Interesse an politischen und gesellschaftlichen Themen an sowie die Bereitschaft, an deren Gestaltung auch aktiv mitzuwirken. 74 % der Jugendlichen stimmen vollkommen zu, dass junge Menschen politische und soziale Themen diskutieren sollen, 22 % sind der Auffassung, dass dies zumindest teilweise wichtig ist. Genauso hoch ist die Zustimmung, dass sich Jugendliche an politischen Entscheidungsprozessen beteiligen, die sie selbst betreffen. 73 %

der Befragten stimmen dieser Aussage vollkommen zu, 23 % teilweise. Eingeschränkter fällt die Zustimmung aus, wenn es um den direkten Kontakt mit Politiker/innen geht. 47 % erachten dies vollkommen wichtig, 39 % teilweise. Ähnlich sieht das Meinungsbild im Hinblick auf die Beteiligung an europäischer Politik aus. 49 % der befragten Jugendlichen finden diese vollkommen wichtig, 39 % teilweise.

Ist es ihrer Meinung nach wichtig für junge Menschen, dass sie...

.... trifft vollkommen/ teilweise zu	Alle Akt.	Akt. 1.1/3.1	Akt. 1.2	Akt. 1.3	Akt. 2.1	Akt. 5.1
... politische und soziale Themen diskutieren?	95,8 %	92,9 %	95,2 %	100 %	97,4 %	100 %
... von ihrem Recht Gebrauch machen, sich an politischen Entscheidungsprozessen zu beteiligen, die sie selbst betreffen?	95,4 %	93,6 %	92,4 %	100 %	97,4 %	100 %
... an europäischer Politik beteiligt sind?	88 %	87,1 %	85,4 %	100 %	88,2 %	95 %
... die Möglichkeit zu einem direkten Kontakt mit politischen AkteurInnen haben?	86,2 %	84,6 %	85,7 %	100 %	85,6 %	100 %

Im Hinblick auf ihre Projektteilnahme geben allerdings nur 30 % der Jugendlichen an, dass sie sich in einem größeren Maße gesellschaftlich und politisch engagieren als zuvor. 61 % der Jugendlichen tun dies im gleichen Maße und 9 % in einem geringeren Ausmaß. Abweichend hierzu geben überdurchschnittlich viele Teilnehmende von Jugendinitiativen und Jugenddemokratieprojekten an, dass sie sich nunmehr verstärkt engagieren. Einige Jugendliche erläutern bei einer offenen Fragestellung, dass sie die Beantwortung schwierig fanden, da sie sich bereits im Vorfeld der Projektteilnahme stark engagiert haben und deshalb keine weitere Zunahme ihres Engagements angeben konnten.

Die Projektteilnahme hat sich folgendermaßen auf mich ausgewirkt:

Ich engagiere mich gesellschaftlich bzw. politisch ...	Alle Akt.	Akt. 1.1/3.1	Akt. 1.2	Akt. 1.3	Akt. 2.1	Akt. 5.1
in einem größeren Ausmaß	29,6 %	28 %	46,9 %	41,7 %	22,1 %	25 %
Im selben Ausmaß	61 %	60,2 %	45,1 %	50 %	69,8 %	60 %
in einem geringeren Ausmaß	9,4 %	11,8 %	8 %	8,3 %	8,1 %	15 %

Bei der Online-Erhebung werden die Jugendlichen auch nach ihren Erfahrungen mit dem Strukturierten Dialog gefragt. Nur eine Minderheit der Befragten (13 %) hat bereits etwas vom Strukturierten Dialog gehört, wobei die Werte in der Aktion 1.3 deutlich höher ausfallen. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass die Projekte der partizipativen Demokratie inhaltlich sehr nahe zum Strukturierten Dialog liegen. Einige Jugendliche geben in den Interviews an, dass ihre Projekte eigentlich dem Strukturierten Dialog zuzurechnen sind.

Die Europäische Union strebt an, die Beteiligung von jungen Menschen an politischen Prozessen zu verstärken. Daher wurde der so genannte „strukturierte Dialog mit jungen Menschen“ als neue Möglichkeit der Begegnung und Diskussion zwischen jungen Menschen und politischen EntscheidungsträgerInnen eingeführt.

Ja	Alle Akt.	Akt. 1.1/3.1	Akt. 1.2	Akt. 1.3	Akt. 2.1	Akt. 5.1
Haben sie schon vom „strukturierten Dialog“ gehört?	12,7 %	14,2 %	12,4 %	33,3 %	7 %	57,9 %
Haben Sie Erfahrungen mit Aktivitäten im Rahmen des „strukturierten Dialogs“ gemacht?	5,8 %	6,5 %	3,8 %	16,7 %	1,8 %	52,6 %

Erstaunlicher ist jedoch, dass nur knapp 60 % der Teilnehmenden der Aktion 5.1 den Strukturierten Dialog kennen, obwohl sie an einem solchen teilgenommen haben. An einem Strukturierten Dialog teilgenommen zu haben, geben 6 % der Jugendlichen an. Auch bei dieser Frage stimmen vergleichsweise viele Jugendliche der Aktion 1.3 zu und nur 53 % der Teilnehmenden der Akt. 5.1. Allerdings dürfen die Prozentzahlen für die beiden Aktionen auch nicht überbewertet werden, da aus diesen Aktionen insgesamt nur wenige Jugendliche den Fragebogen beantwortet haben.

Jugendliche, die bereits an einer Maßnahme des Strukturierten Dialogs teilgenommen haben, äußern sich in den Interviews ambivalent zum Strukturierten Dialog. Einerseits schätzen sie das Anliegen, junge Leute in Dialog mit politischen Entscheidungsträger/innen zu bringen. Die Projekte haben ihres Erachtens auch die Beschäftigung mit politischen Themen und den Meinungsbildungsprozess bei jungen Menschen gefördert. Auch die Möglichkeit, direkt in Kontakt mit politischen Entscheidungsträger/innen zu kommen, wird positiv bewertet. Allerdings kritisieren die Jugendlichen die fehlende Nachhaltigkeit dieser Prozesse und bezweifeln, ob ihr Mitwirken an solchen Veranstaltungen konkrete Auswirkungen besitzt.

„Also, es war halt sehr schön, sich mal auszutauschen, mal andere Leute kennenzulernen, die Kultur, andere kulturelle Erfahrungen zu machen. Aber wirklich bringen tut so eine - tut so etwas zum Ergebnis zum Ändern von irgendwelchen Sachen nicht.“ (TN Akt. 5.1)

„Ja, so generell hat man halt neue Sachen gefunden, man hat neues gelernt, aber gebracht hat es inhaltlich, politisch nichts. ... Also ich würde sagen, man konnte Ideen entwickeln, aber nicht umsetzen.“ (TN Akt. 5.1)

„Das Problem ist halt, man brauch um irgendwas zu verändern, brauch man halt jemanden der auch etwas verändern kann. Und deshalb brauch man Politiker. ... Und gleichzeitig, bräuchte man auch sozusagen mehr Geld um also auch für Aktionen. Hätte man mehr Geld, könnt man auch glaube ich einiges machen.“ (TN Akt. 5.1)

„Meiner Ansicht nach, glauben Politiker nicht wirklich, dass Jugendliche mitbestimmen können und wollen, obwohl wollen glaube ich jetzt noch nicht mal, aber das die das können und deswegen. Auch in Deutschland werden Jugendliche nicht wirklich ernst genommen bei der politischen Ergebnisfindung. Ist leider so.“ (TN Akt. 5.1)

„Und ich glaube, da belügt sich das Konzept von dem Strukturierten Dialog so ein bisschen selbst, wenn es sozusagen davon ausgeht, dass man das tatsächlich schafft, handfeste Vereinbarungen aus dem Strukturierten Dialog 'rauszukriegen.“ (TN Akt. 5.1)

„Genau. von der Idee her, dass Themen, die Jugendliche bearbeiten ja nachhaltig erhalten werden, ist, glaub ich, ganz sinnvoll. Also, dass wir uns engagieren und Themen entwickeln oder Lösungen von Problemen uns überlegen, die dann nicht im Sande verlaufen, so wie das bei den meisten Vorgängerprojekten war, ist, glaub ich, von der Idee her sehr sinnvoll. Nur in der Umsetzung ist das glaub ich noch ein bisschen fragil das Ganze, weil ja die politischen Interesse oder die Politiker, die die Entscheidungen dann haben, ja da glaub ich nicht so dahinter stehen. Sie kommen zwar zu unseren Projekten, besuchen das und sagen ‚Boah, ihr habt ne super Leistung vollbracht‘“, aber was danach läuft... also da passiert gar nichts mehr, also es geschieht nichts. So. Ich denke mal, das müssen wir noch verbessern, dass halt auch wirklich Politiker ja mehr in diesen Projekten involviert sind, dass sie sich auch selber engagieren in diesen Projekten und nicht nur als Gast kommen, sich das anhören und dann gehen sie wieder zurück in ihr Ministerium und bearbeiten dann ganz andere Sachen. Sondern dass das wirklich kontinuierlich die Zielsetzung der Jugendlichen auch wahrgenommen wird und nicht einfach nur in diesen zwei Stunden sich das anhören, vielleicht ein bisschen mitdiskutieren, dann meistens noch parteipolitische Werbung verbreiten und dann wieder nach Hause gehen, weil sie ja ihr Pensum absolviert haben, sondern auch wirklich dass Politiker auch hinter diesen Projekten stehen.“ (TN Akt. 5.1)

„Ich glaube die Europäische Union ist da ein bisschen nicht glaubwürdig, also mit dem, was sie an diesem strukturiertem Dialog anbietet. Das ist ein bisschen die Macht der Macht entgegen. Das ist einfach: es anbieten und dann so sagen, wir machen das auf dem Gebiet Jugendbeteiligung, aber dann wirklich... ob die Politiker dann wirklich dahinter stehen, da bin ich wirklich der Meinung mit ... wie das dann allgemein wirklich wirkt. Also Jugendliche werden zum Teil finde ich nicht Ernst genommen und das verläuft sich, die kommen entweder verspätet die Politiker oder was weiß ich. Und wenn man nicht Ernst genommen wird, dann möchte man sich ja nicht beteiligen. Und ehm, ich bin aber auch ein bisschen fatalistisch und sage, die Politiker kann man nicht bekehren und deswegen sollte man den Jugendlichen über die Möglichkeit hier einen Dialog zu führen, die Möglichkeit geben auch das, was sie fordern und im Dialog erarbeitet haben, auch irgendwo auch zum Teil selbst umsetzen dürfen und können.“ (TN Akt. 5.1)

7.2 Träger und Projektverantwortliche

Mit JUGEND IN AKTION wurde erstmals die Förderung der europäischen Zusammenarbeit im Jugendbereich ausdrücklich auch als Programmaufgabe definiert. Die Offene Methode der Koordinierung sollte hier auf politischer Ebene Fortschritte ermöglichen. Die Aktionen des Programms sollten ebenfalls zu jugendpolitisch relevanten Impulsen auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene führen – vor allem die Aktion zum Strukturierten Dialog (5.1) wurde dazu neu eingeführt.

Aus den Ergebnissen der ersten Runde von „Unter der Lupe“ war zwar zu entnehmen, dass einige Träger diese neue jugendpolitische Dimension des Programms ausdrücklich begrüßen, auch schätzen und versuchen zu nutzen, auch erste Anzeichen für mehr öffentliche Diskussionen über jugendpolitische Aspekte im europäischen Zusammenhang feststellen, aber insgesamt ergaben die Ergebnisse den Eindruck, dass diese jugendpolitische Dimension des Programms eher ein isoliertes Dasein führt oder Sache für wenige Spezialisten ist. Deshalb wurden in dieser neuen Runde der wissenschaftlichen Begleitung die auf Jugendpolitik bezogener Fragen im Kontext von JIA in den Interviews systematisch aufgenommen.

Zunächst lässt sich gegenüber dem Vorjahr feststellen, dass vor allem die Verbindung zwischen einem Projekt und dem politischen Umfeld des Trägers bewusster gesucht wird und wenn, vor allem dort Auswirkungen und Veränderungen vermerkt werden: *„Kleine Bindung vor Ort an die Politik wird schon erreicht...wird durch solche Projekte befördert...kleine aber wirkungsvolle Effekte, weil durch das Projekt Interesse geweckt wurde... Ziele nicht zu hoch hängen und Bezug vor Ort halten“.*

Gewachsenes Interesse des lokalen oder regionalen politischen Umfeldes an JIA Projekten konstatiert die Mehrzahl der interviewten Träger, was sich mit den präsentierten Daten aus dem Fragebogen deckt: *„dann kommt die Abgeordnete und auch die Presse...hier deutliche neue Akzente“.* Damit gibt es auch mehr öffentliche Aufmerksamkeit und Unterstützung. Ein Träger, der ausschließlich mit benachteiligten Jugendlichen arbeitet, weist auf einen für ihn sehr wesentlichen Effekt hin, den er festgestellt hat: dass durch ein JIA Projekt Politiker

erstmalig Kontakte mit solchen Jugendlichen bekommen, die sie vorher nicht kannten: „...*das ist ein wichtiger politischer Effekt*“!

Das sollte aber nicht darüber hinweg täuschen, dass die Träger, wie bereits erwähnt, eher skeptisch sind hinsichtlich größeren jugendpolitischen Engagements der Kommunen, auch wenn die Daten aus der Fragebogenerhebung eine deutliche Verbesserung ausweisen, wie dargestellt. In den Interviews wird vor allem folgende Sorge formuliert: „*Bereits in der ersten finanziellen Krise ging es rückwärts und alles wurde begrenzt auf bestehende Verpflichtungen im Kontext der Städtepartnerschaften...jetzt gibt es noch weniger und es wird nicht mehr den Umfang wie früher haben, weil es auch in der politischen Spitze wenig Interesse für internationale Jugendarbeit gibt*“.

Zum Teil verfügen Träger über gut etablierte Kontakte zur Stadt oder Gemeinde. Sie sind durch ihre normale Arbeit eingebunden in jugendpolitische Beteiligungsformen vor Ort, sodass sie durch JIA keine unmittelbare neue Perspektive, wohl aber Bestätigung sehen: „*Austausch passt in das öffentliche Bild und untermauert unseren Anspruch*“.

Einen „europäischen Effekt“ der politischen Dimension im Programm können am ehesten Träger des EFD feststellen; deshalb betrachten einige von ihnen diese Aktion 2.1 selbst als eine im Kern politische, weil sie Europa bewusst mache, Mobilität befördere und Nachfragen zu und Interesse an Europa initiere.

Generell werden ein hoher jugendpolitischer Stellenwert von und eine jugendpolitische Perspektive für JUGEND IN AKTION begrüßt;

Es wird aber eher „*eine Bringschuld*“ der Politik als der Trägerlandschaft gesehen und als ungelöstes Problem bleibe die Frage: „*Wie kann man den Jugendlichen klar machen, dass sie ihre Jugendpolitik selbst mitschreiben müssen*“? Zugrunde liegt nicht eine Klage über Politikverdrossenheit der Jugendlichen, sondern eher ein Eingeständnis, dass es bisher nicht ausreichend gelungen ist, Einsicht und Motivation für notwendige Eigenverantwortung in diesem Prozess zu schaffen.

Ohne nennenswerte Veränderung gegenüber dem Vorjahr das Ergebnis, dass die meisten interviewten Träger zwar schon mal etwas vom **Strukturierten Dialog** gehört haben, aber keine Verbindung mit der vor allem dafür vorgesehenen Aktion 5.1 herstellen und diese Aktion bisher auch nicht im Visier haben.

Im Interview mit der Politik/Administration hat diese Frage ebenfalls eine wichtige Rolle gespielt und die Notwendigkeit für mehr und systematischen Dialog zwischen Jugendlichen und Vertretern des politischen Systems wird ohne Einschränkung anerkannt. Problematisiert wird aber eine bisher weitgehend **fehlende Sichtbarkeit**: „...wenn ich es sichtbar machen will, brauche ich auch solche Aktionen...“, und es wird gleichzeitig Kritik an der neuen bürokratischen Struktur geübt, die nun eingeführt worden ist: „...man darf nicht daran ersticken...Strukturen dürfen keinen Selbstzweck bekommen, sondern müssen Programm befruchtend sein...“. Für die/den InterviewpartnerIn ist es deshalb keine Überraschung, dass die Außendarstellung dieser Aktion draußen kaum verstanden werde und deshalb „visibility“ ernster genommen werden müsse. Sie/er hält diesen jugendpolitischen Schwerpunkt für wichtig und erforderlich, weil das Thema „Partizipation“ damit direkt transportiert werden könne: „Seit dem Weißbuch reden wir drüber, aber eine Dynamik oder Außenwirkung hat es nicht mehr gegeben“. Verbesserungen könne es nur geben, wenn die Themen für den Strukturierten Dialog nicht aus Brüssel vorgegeben werden, sondern den eigenen Bedürfnissen entsprechend formuliert werden und diejenigen von Beginn an einbezogen werden, die im Strukturierten Dialog beteiligt sein sollen: „...nicht über sie, sondern mit ihnen reden“.

Abschließend lässt sich zumindest sagen: **Es gibt erste erkennbare Auswirkungen auf lokaler und regionaler Ebene durch JIA Projekte**, die sich konkret in größerem Interesse an den jugendpolitischen Fragestellungen ausdrücken, die mit den jeweiligen Projekten neben thematischen Schwerpunkten auch verbunden sind. Damit einhergehend ist teilweise auch mehr öffentlich-politische Präsenz festzustellen, wenn die Träger Projektergebnisse vorstellen. Mehr europäisches Denken und koordiniertes Handeln im jugendpolitischen Kontext mit konkretem Niederschlag auf lokaler, regionaler, Landes- oder Bundesebene wird dagegen immer noch weitgehend vermisst, auch wenn „...es besser als vor 10 Jahren ist...aber es ist noch ein weiter Weg und viele Schritte sind zu tun...nicht nur in Regularien...“.

Deshalb muss sich, so die große Mehrheit der Interviewten, die jugendpolitische Dimension, wie sie zurzeit im Programm JUGEND IN AKTION formuliert ist, auch im Nachfolgeprogramm wieder finden – nicht zuletzt auch deshalb, damit die Notwendigkeit für Jugendpolitik generell und als Querschnittsaufgabe im besonderen auch in denjenigen Ländern gesehen werde, die heute in diesem Feld noch eher einen Nachholbedarf haben.

8. Ausblick in die Zukunft

Diese Interviewrunde wurde auch dazu genutzt, Schlussfolgerungen aus der ersten Phase von „Unter der Lupe“, die in der Arbeitsgruppe „Monitoring und Evaluation“ des Nationalen Beirates und teilweise auch im Beirat selbst gezogen worden sind, im Hinblick auf ihre Relevanz für ein Nachfolgeprogramm von JUGEND IN AKTION für ein Feedback aus der Trägerlandschaft vorzulegen. Dazu wurden neun Statements pointiert formuliert, in den Aussagen teils auch weitergehend als bisher diskutiert, und zum Interviewabschluss schriftlich vorgelegt mit der Bitte, die einzelnen Statements im Hinblick auf Zustimmung, Nicht-Zustimmung, Zustimmung mit Bedingung oder auch der Möglichkeit, im Augenblick nichts dazu zu sagen, zu kommentieren und jeweils entsprechend anzukreuzen.

Bis auf eine Ausnahme haben alle Interviewten Stellung bezogen, zum Teil in sehr engagierten Diskussionsbeiträgen. Hier die Ergebnisse in der Zusammenfassung.

1. Es muss auch zukünftig ein eigenständiges Jugendprogramm zum nicht formalen Lernen geben, das sich klar von anderen Programmen im Bildungs-, Beschäftigungs- und Berufsförderungsbereich unterscheidet.

2. Wenn Frage 1 mit Zustimmung beantwortet wird:

Es muss auch weiterhin für dieses Programm eine eigene Nationalagentur geben.

Zu den Punkten, zu denen die InterviewpartnerInnen sich geäußert haben, gibt es sehr deutliche Übereinstimmungen zwischen den Trägern. So sprechen sich bis auf jeweils eine Antwort „Kann ich im Augenblick nichts zu sagen“ alle für ein eigenständiges Jugendprogramm und damit einhergehend auch für eine eigenständige Nationalagentur aus. JUGEND IN AKTION hat ein klares Profil mit eigenen Zielen für nicht formales Lernen in einem europäischen Kontext; es ist erfolgreich dezentral implementiert und trägt doch eindeutig das „*Markenzeichen europäisches Jugendprogramm*“ - so viele Begründungen für die Zustimmung. Eine Zusammenlegung mit anderen Programmen würde deutlich als Rückschritt gesehen. Eine eigenständige Nationalagentur sei erforderlich, weil sie ...*„die Stützung des einzigen nicht formalen Bildungsprogramms ist „...gut erreichbar ist...einen guten Service bietet“... „auf europäische Jugendarbeit spezialisiert ist“... „mit dem*

Programm eindeutig in Verbindung gebracht wird“.

- 3. Die in JUGEND IN AKTION bestehende Vielfalt an Projektmöglichkeiten darf auf keinen Fall eingeschränkt werden, eher muss die Reichweite des Programms ausgeweitet werden, um auch modellhafte und innovative Projektformen und Projekthalte zu ermöglichen, die in den bestehenden Projektformaten bisher nicht gefördert werden können.**

Diejenigen Träger, die sich mit dem Programm beschäftigt haben und auch andere als die genutzten Aktionen kennen, sprechen sich ganz klar für den Erhalt der vielfältigen Projektmöglichkeiten sowie tendenziell auch für eine Erweiterung aus: *„...modellhafte Projekte ermöglichen, Experimente wagen nach dem Motto: geben euch die Chance, probiert es mal aus“*. Allerdings wird auch darauf verwiesen, dass dann auch der finanzielle Rahmen stimmen muss – eine Ausweitung ohne diesen Finanzrahmen mache keinen Sinn.

- 4. Die einzelnen Aktionen von JUGEND IN AKTION haben jeweils ihre eigenen spezifischen Ziele, einen eigenständigen pädagogischen und jugendpolitischen Wert und ermöglichen, unterschiedliche Zielgruppen anzusprechen. Deshalb ist es nicht gerechtfertigt, einzelne Aktionen gegeneinander auszuspielen oder als unterschiedlich wichtig zu bewerten. Dies muss auch in einem zukünftigen Programm anerkannt bleiben.**

Dass jede Aktion wichtig sei, ihr eigenes Potential habe und deshalb die verschiedenen Aktionen nicht gegeneinander diskutiert und unterschiedlich nützlich bewertet werden sollten, sondern alle ihre Berechtigung hätten, ist ebenfalls klares Votum. Dabei überrascht nicht, dass die Aktion oder Aktionen, die ein Träger jeweils nutzt, in diesem Zusammenhang dann gelegentlich doch als besonders wertvoll genannt werden.

- 5. Die Europäische Kommission insistiert auf systematischer Qualitätsentwicklung und Qualitätskontrolle in allen JUGEND IN AKTION betreffenden Aspekten. Deshalb muss das Budget so ausgestattet sein, dass qualitativ gute Projektanträge nicht mehr wegen fehlender finanzieller Mittel abgelehnt werden müssen.**

Wenn auf systematischer Qualitätsentwicklung und Qualitätskontrolle bestanden wird, muss das Budget eines neuen Programms so ausgestattet sein, dass qualitativ gute Anträge nicht wegen fehlender finanzieller Mittel abgelehnt werden – so ohne Einschränkung die Zustimmung zu diesem Statement.

Ein(e) InterviewpartnerIn weist in der Diskussion zu diesem Punkt auf ein Dilemma hin, dass sie/er als Europeer sieht: *„Eigentlich kann man nicht mehr gut andere über den EFD informieren, weil kein Geld da ist...das demotiviert bzw. frustriert, wenn nach dem Auftritt eines Europeers Motivation entsteht, der nicht entsprochen werden kann“.*

- 6. Im Rahmen ihrer jugendpolitischen Strategie gibt die EU Kommission jährliche Prioritäten für JIA vor. Bisher besteht die Verpflichtung, auch auf nationaler Ebene diese Prioritäten alle zu berücksichtigen. Statt dieser Regel zu folgen, sollte den Mitgliedstaaten (Programmländern) in der nationalen Umsetzung mehr Flexibilität gestattet sein, um einzelnen Prioritäten gemäß nationaler Bedürfnisse und jugendpolitischem Schwerpunkt gezielt und systematisch nachzugehen und andere zu vernachlässigen.**

Dieses Statement wird ebenfalls überwiegend bejaht, allerdings gibt es hier mehrere, die im Augenblick nichts dazu sagen können, weil sie sich bisher mit dieser Frage nicht befasst haben. Anders ein großer Träger im EFD: *„Wir als Organisation machen bestimmte Dinge, die uns wichtig sind und versuchen sie mit den Prioritäten in Einklang zu sehen. Man braucht unter dem Gesichtspunkt Qualitätsentwicklung eine gewisse Zeit, Dinge zu entwickeln. Kontinuität bietet Chance für Qualität und ständig neue Prioritäten zwingen zu ad hoc Projekten, die dann aus dem Boden gestampft werden“.*

- 7. Validierung und Erreichen von nachhaltigen Wirkungen sind zentrale Anliegen im Programm JUGEND IN AKTION. Um ihnen gerecht werden zu können, ist ein erheblicher Ressourceneinsatz der Träger erforderlich. Ein zukünftiges Programm sollte daher die mit der Verfolgung dieser Anliegen verbundenen Kosten angemessen fördern.**

Der Inhalt dieses Statement zur angemessenen zusätzlichen Förderung des Trägeraufwandes im Hinblick auf Validierung und Nachhaltigkeitssicherung wird hier wie

auch in den meisten Interviews durchgängig als sehr wichtig angesehen. Während die große Mehrheit die Notwendigkeit einer anteiligen Finanzierung des administrativen Aufwandes sieht, merkt lediglich ein(e) InterviewpartnerIn an: „*Die finanzielle Ausstattung in diesem Bereich reicht aus, wenn mehr Geld in die Verwaltung fließt, gibt es weniger Geld für Projekte/Einsätze...ist schon alles schwierig, was wir mit Validierung machen*“ und plädiert stattdessen für Forschung zu Langzeitwirkungen des Freiwilligendienstes - nicht nur des EFD, sondern auch anderer transnationaler Dienste sowie für vergleichende Forschung zum EFD.

- 8. Um die jugendpolitischen Intentionen von JUGEND IN AKTION breiter bekannt zu machen und ins Bewusstsein der Träger zu bringen, sollten Projekte zum Strukturierten Dialog einen deutlicheren Bezug zu den anderen Aktionen des Programms haben und diese gezielt ergänzen.**

Mit diesem Statement waren die meisten InterviewpartnerInnen überfordert und konnten deshalb dazu im Augenblick nichts sagen: Entweder wussten sie nicht, worum es sich handelte oder sie fühlten sich nicht davon betroffen oder wussten nicht, wie sie diese Aktion mit ihren Jugendlichen nutzen könnten.

- 9. Da es immer schwieriger wird, die notwendige Ko-Finanzierung für bewilligte Projekte zu bekommen und nur wenige TeilnehmerInnen in der Lage sind, eine höhere Eigenbeteiligung zu leisten, müssen nationale / regionale / lokale Förderinstrumente für solche Ko-Finanzierungen geöffnet und/oder geschaffen werden.**

Dieses Statement erfuhr stets spontane Zustimmung: „*Finanzierung aus einer Hand und keine hohen Teilnehmerbeiträge*“. Auch ein Hinweis auf die Misere der Kommunen, die ihre Aufgaben im Jugendbereich nicht mehr wahrnehmen, fehlte nicht. Ein Träger formulierte es so: „*Absurd, dass man auf EU Mittel zurückgreifen muss und der Stadtrat nicht so ein Projekt fördert*“.

Eine Zustimmung zu diesem Statement ist an die Einschränkung gebunden, dass dadurch nicht die anderen Fördertöpfe gestrichen werden dürften. Das bestehende System: wenn Bundesförderung, keine Landesförderung und entsprechend weiter müsse durchbrochen werden. Deshalb müsse diese Frage der zukünftigen Ko-Finanzierung

systematisch eingebracht werden.

Aus Sicht der Politik/Administration wird diese Problematik folgendermaßen gesehen: Zustimmung zu veränderter Ko-Finanzierung, wenn es gelingt, dass die anderen Ebenen - die nationale, regionale und kommunale – dabei mitmachen. Es sollte mit allen gemeinsam grundsätzlich eine neue Förderung ausgearbeitet werden, es müssten Synergien hergestellt und genutzt werden – der ernsthafte Wille dazu wird zur Zeit eher bezweifelt, trotz erster angedachter Veränderungen vor allem in bilateralen Abkommen und Fördersystemen: *„Wenn man es wirklich will...bedeutet das völliges Umdenken...neues Förderdenken...ist spannend...auch auf Länderebene erfolgt langsames Umdenken“.*

Die meisten InterviewpartnerInnen waren angetan von den Statements und sahen darin einen guten Einstieg für eine eigene weitere Beschäftigung mit der Ausgestaltung eines neuen Jugendprogramms vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen mit dem jetzigen. Die Antwort „stimme nicht zu“ gab es in keinem Interview.

Schlussfolgerung der diesjährigen wissenschaftlichen Begleitung in Bezug auf Träger / Projektverantwortliche:

Für die große Mehrheit - Erstantragsteller wie langjährige Nutzer von JIA Projekten - ist das Programm weit mehr als nur eine Fördermöglichkeit, es ist

- _ **das** Programm für europäische Jugendarbeit und interkulturelles Lernen
- _ **das** Programm für nicht formale Bildung mit klarem europapolitischem Bezug,
- _ **das** Programm, um Jugendliche einzubinden und zu fördern, die sonst eher abseits gesellschaftlicher Teilhabe und neuer Lernmöglichkeiten zu finden sind.

Dass deshalb die Forderung weitestgehend geteilt wird, ein solches Programm nicht grundsätzlich zu verändern und auf keinen Fall gar nicht fortzuführen, ist dann keine Überraschung mehr.